

Der Bezugspreis

für das „Bukarester Tagblatt“ beträgt für jede Einzelnummer 10 Bani, im Monatsbezug 1,50 Lei oder 1,20 Mk. (ohne Trägerlohn oder Zustellgebühr). Das „Bukarester Tagblatt“ muss in Rumänien bei den zuständigen Feldpoststationen bestellt werden. Bestellungen in Deutschland und in den verbündeten Staaten nehmen die örtlichen Postämter entgegen.

Adresse für briefliche Sendungen: „Bukarester Tagblatt“, Militärverwaltung in Rumänien, Feldpost 308.

Bukarester Tagblatt

für das „Bukarester Tagblatt“ nimmt in Bukarest die Geschäftsstelle, Str. Sărindar 9-11, zu den im Anzeigenteil vermerkten Preisen entgegen. Größere Anzeigen nach Vereinbarung. Berliner Geschäftsstelle zur Annahme von Bestellungen und Anzeigen: Edwin Furrer, Berlin W. 30, Motzstr. 70, Fernsprecher Lützow 3925. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verpflichtung übernommen. Sprechstunde der Redaktion: nur von 11-12 vormittags.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Die Zeitung erscheint täglich in den Morgenstunden.

Der Einzelverkaufspreis beträgt 10 Bani

XXXVIII. Jahrgang. No. 189

Redaktion, Verwaltung und Druckerei: Str. Sărindar 9-11 (früher Adoveral)

Mittwoch, 11. Juli 1917

Das Neueste.

Im Juni sind neher 1 Million Br.-Reg.-To. durch deutsche U-Boote versenkt worden.

Im Luftkampf sind im Juni 220 feindliche Flugzeuge und 33 Fesselballons abgeschossen worden.

An der Westfront wurden englische und französische Vorstöße leicht abgewiesen.

Reichskanzler von Bethmann Hollweg empfing gestern die Führer der grösseren Parteien.

Der bekannte Lemberger Metropolit Graf Szeptycki ist nach langer Gefangenschaft aus Russland in Stockholm eingetroffen.

Die Junibeute der U-Boote.

Eine erfreuliches Ergebnis vermag der Chef des Admiralstabes der Marine schon heute mitzutellen: Im Monat Juni sind ueber eine Million Br. Rg. To. versenkt worden. Die endgültige Ziffer wird sich erst nach einigen Tagen feststellen lassen, wenn alle Schiffe zurueckgekehrt sind. Der kleine Rueckgang in der U-Boot-Beute des Monats Mai hatten die Blaetter des Vierbundes voreilig zu der Voraussage verleitet, dass der U-Boot-Krieg abflaue. Die besonderen Gruende jener Erscheinung wird man wohl erst einmal spaeter aus den Geschichtsbuechern erfahren. Dass die U-Boot-Waffe ihre Schaerfe noch nicht verloren hat und dass alle Gegenmittel der Feinde versagen, zeigt das ausserordentliche Ergebnis der Junibeute. Da die sonstigen Erfindungen versagt haben oder kaum eine nennenswerte Hilfe bieten, sieht die Entente ihren Hauptschutz gegen die U-Boote neuerdings in den Geleitzuegen.

Die Vorteile einer solchen Einrichtung moegen dem Laien zunaechst recht einleuchtend erscheinen. Man erblickt im Geiste ein auf engster Abstaenden in fliegender Eile die Meere durchquerendes Handelsschiffs-Geschwader, rechts und links, vorn und hinten bewacht von flinken Kreuzern, Zerstoerern und U-Boot-Jaegern. Mag es einem U-Boot vielleicht gelingen, sich einmal an einen solchen Geleitzug heranzupirschen und ein Opfer zu erfassen, so sind sofort die mit allem modernen Vernichtungsmaterial, mit Suchkankern, Netzen und Wasserbomben ausgeruesteten Bewachungsfahrzeuge zur Stelle. Das U-Boot, wenn es auch der Vernichtung entgehen sollte, wird zu keinem zweiten Angriff kommen koennen, und der Geleitzug laeuft schliesslich mit geringem Verlust und mit Vorrateten fuer Monate hinaus in den Hafen ein. Hat sich eine solche Vorstellung einmal festgesetzt, so scheint es dem Laien keineswegs unglauublich, dass wie eine Liverpooler Zeitung und mit den notwendigen und nuetzlichen Varianten auch schweizerische Ententeblaetter kuerzlich zu melden wussten, ein Geleitzug von etwa 70 Dampfern, natuerlich amerikanischen, mit ungeheuren Getreidevorrateten in England angekommen sei.

Dass es mit solchen Geleitzuegen seinen Haken, und zwar seinen recht „gebogenen“, hat und dass besonders die Meldung ueber das amerikanische Transportgeschwader in das Gebiet der „begrenzten Unmoeglichkeiten“ gehoert, moegen nachstehende Ausfuehrungen zeigen.

Jeder Seemann weiss, wie schwierig es selbst fuer einen Verband von voellig gleichgebauten Schiffen ist, in der einfachsten Form des Zusammenfahrens, in der Linie, den Zusammenhang zu wahren. Hierzu ist die intensivste Ausbildung von Schiffsoffizieren und Mannschaften an Deck, an der Maschine und im Heizraum erforderlich, die sich nur in monatelanger ungestoerter Arbeit in navigatorisch einwandfreien Gewaessern erreichen laesst. Befindet sich in dem Verband auch nur ein Schiff, das von den andern in seinen Fahreigenschaften abweicht, so steigern sich die Schwierigkeiten eines Zusammenfahrens sogleich ausserordentlich, besteht der Verband aus mehreren, in ihren Eigenschaften voneinander abweichenden Schiffen, so ist ein einigermaßen geschlossenes Zusammenfahren kaum noch denkbar, birgt vielmehr Gefahren ernstester Art in sich. Eine solche Verschwendung einzelner Schiffe eines Geleitzuges wird

aber die Regel sein, denn der Handelsschiffbau hat bislang auf diese Gesichtspunkte naturgemäss keine Ruecksicht genommen; die Zusammenstellung einer grösseren Zahl gleichgebauter Schiffe mit gleichgearteten Eigenschaften wird daher eine hoechst schwierige, unter den jetzigen Umstaenden wohl hoffnungslose Aufgabe sein.

Da ein Geleitzug im gefaehrdeten Gebiete selbstverstaendlich mit der hoechsten erreichbaren Geschwindigkeit fahren wird, kann er diese nur ausnutzen, falls alle Schiffe die gleiche Hoechstgeschwindigkeit besitzen. Ist dies nicht der Fall, so wird die Fahrt des langsamsten Schiffes massgebend sein. Der fuer die schnelleren Schiffe hierin liegende Nachteil liegt auf der Hand.

Je geschlossener, d. h. in je kleinerem Abstand die Schiffe fahren, desto vorteilhafter ist dies zur Abwehr der U-Boot-Gefahr. Bei in jahrelanger Friedensarbeit ausgebildeten modernen Geschwadern betraegt der Schiffsabstand in der Regel 4-500 Meter. Fuer Handelsschiffe ist ein solcher Abstand ausgeschlossen, er wuerde bedeutend groesser sein muessen; wir wissen, dass die englischen Geleitzuege auf etwa 1000 Meter Schiffsabstand zu fahren pflegen. Auch ein solcher Abstand erscheint noch als Wagnis, besonders bei Nacht, wo die Schiffe im Gefahrengebiet beim Kursaendern eines unter Umstaenden recht lang gestreckten Verbandes, welche Laenge ein solcher Geleitzug unter Umstaenden erreichen muessete, ergibt die Erwaegung, dass der famose erwaehnte amerikanische Getreidetransport, vom ersten bis zum letzten Schiff gemessen, fast 70 Kilometer bedeckt haben muessete. Nichts kennzeichnet besser die absurde Verlogenheit der englischen Presse als der Versuch, solche handgreiflichen Ungeheuerlichkeiten in die Welt zu setzen. Ein solcher mit seiner kilometerlangen Rauchfahne mit hoechstens 10 Seemeilen Geschwindigkeit sich einherwindende Heerwurm, der gut gerechnet 3/4 Stunde gebrauchen wuerde, um einen beliebigen festen Punkt zu passieren, haette gewiss nur sehr geringe Moeglichkeit, das Sperrgebiet unbemerkt zu durchqueren. Er wuerde die U-Boote im weitesten Umkreise herbeilocken, und deren Beute wuerde beträchtlich sein, denn es wuerde schon einiger Kreuzerabteilungen und Zerstoerflottillen beduerfen, um einen solchen Geleitzug einigermaßen zu sichern, und die hat selbst das „seebeherrschende England“ nicht mehr zur Verfuegung. Die Englaender als seerfabrene Nation sind wohl die naechsten dazu, die Unmoeglichkeit, jedenfalls Unzweckmaessigkeit, derartige Geleitzuege aufzustellen, zu erkennen; versuchen sie es trotzdem, dergleichen Phantasien in Umlauf zu setzen, so zeigt dies, zu welchem verzweifelten Mitteln sie zu greifen gezwungen sind.

Aus vorstehendem erhellt, dass die Geleitzuege nur einen recht bedingten Wert besitzen und verhaeltnismaessig um so sicherer fahren werden, je kleiner die Zahl der Schiffe ist. Wie gross auch dann noch die Gefahr ist, beweist die kuerzlich durch unseren Admiralstab bekanntgegebene Leistung des Oberleutnants z. S. Klatt, der in ein und derselben Nacht suedlich der Strasse von Messina zwei stark gesicherte Geleitzuege angriff und in der kurzen Zeitspanne von nur 1 1/2 Stunden aus dem einen, aus drei Dampfern bestehenden Zuge die beiden groessten, aus dem andern von zwei Dampfern den groessten herauschoss, also 60 Prozent der Schiffe in die Tiefe sandte.

Die Junibeute - ueber 1 Million To.!

Wien, 10. 7. (Tel.)

Aus Berlin wird amtlich gemeldet; Durch die kriegerischen Massnahmen der Mittelmächte sind im Monat Juni an Handelsschiffsraum ueber eine Million Bruttoregistertonnen versenkt worden. Diese Erfolge des U-Bootkrieges rechtfertigen das volle Vertrauen in die unausbleibliche und entscheidende Wirkung dieser Waffe auf unsere Gegner.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

London, 10. 7. (Tel.)

Die britische Admiraltaet teilt mit: Einer unserer Zerstoerer wurde in der Nordsee durch ein feindliches Uboot torpediert und versenkt. Ein Offizier und 7 Mann wurden getoetet.

Deutsche Pressestimmen zum Juni-Ergebnis.

Berlin, 10. 7. (Tel.)

Alle Morgenblaetter druecken stamuesig ihre Genugtuung ueber die Ubootbeute des Monat Juni aus.

Der Lokalanzeiger schreibt: Der U-Bootkrieg geht unarbitterlich seinen Weg, er muesste bald den Tag bringen, der England erkennen laesst, dass seine Berechnung falsch war.

Das „Berl. Tageblatt“ bezeichnet das Ergebnis der Juni-Beute als sehr glaenzend, das beweise, dass die Bemerkungen englischer Minister, man habe bereits eine Herabminderung der Verluste erzielen koennen, sehr voreilig waren, nur voreubergehend fuer den Monat Mai koennte dies zutreffen.

Neue U-Booterfolge.

Wien, 10. 7. (Tel.)

Aus Berlin wird amtlich gemeldet: Eines unserer U-Boote vernichtete im Atlantischen Ozean wiederum 31.500 Bruttoregistertonnen, darunter das englische Hilfskreuzerschiff „Sylvia“. Ein gefangen genommener Offizier von diesem Schiff erzaehtete, die „Sylvia“ habe das letzte englische U-Boot aus Amerika holen sollen. Der fuer das U-Boot bestimmte Kommandant wurde durch den deutschen Treffen getoetet. (Korrbuero).

Besprechungen des Reichskanzlers.

Berlin, 9. 7. (Tel.)

Der Reichskanzler empfing gestern einige fuehrende Abgeordnete, darunter den Vorsitzenden des Haushaltsausschusses, Dr. Spahn.

Abends hielt das preussische Staatsministerium eine Sitzung ab. (Korrbuero).

Die Ausschussverhandlungen.

Berlin, 9. 7. (Tel.)

Im Haushaltsausschuss des Reichstages sprach heute zunaechst der Nationalliberale Dr. Strossemann, worauf der Reichskanzler sich in laengeren Ausfuehrungen ueber die beruehrten Fragen aeusserte. Als dann sprachen der Sozialdemokrat Dr. David und das Zentrumsmittglied Erzberger. Im weiteren Verlauf der Sitzung ergriff der Reichskanzler nochmals das Wort. Morgen setzt der Ausschuss seine Beratungen fort. Am Nachmittag halten die Parteien Konferenzen ab, worin, wie angenommen wird, eine gemeinsame Entschliessung des Zentrums, der Nationalliberalen und der Fortschrittler gefasst wird. (Korrbuero).

Berlin, 8. 7.

Der Reichstag nahm nach laengerer Debatte, die sich grundsuetzlich um den sozialdemokratischen Antrag betreffend Einfuehrung des Frauenwahlrechts drehte, der von soemtliehen buergerlichen Parteien abgelehnt wurde, den Antrag des Verfassungsausschusses an und stimmte dem Gesetzentwurf der abernahmigen Verlaengerung der Legislaturperiode um ein Jahr zu.

Die Fliegerangriffe auf London

Haag, 9. 7. (Tel.)

Renter meldet: Der jaengste Luftangriff auf London war der groesste unter den bisherigen Angriffen. Es war ein merkwuerdiger Vorgang. Wie in einem feierlichen Aufzug kamen die Luftschiffe heran. Sie flogen in symmetrischer Figur. Deutlich hoben sich die Luftschiffe gegen den Himmel ab. Sie glichen einem Schwarm grosser Brosseln. Es schien, als ob sie fuer den Granatenhagel, der ringsumher platzte, nur Missachtung empfaenden. Sie flogen in geschlossenen Reihen und sehr niedrig. Nur die inneren Flugzeuge warfen Bomben, die aeusseren leisteten Schutz und Hilfe. Die Feinde blieben 12 bis 15 Minuten ueber der City und zeigten eine ausserordentliche Kuehnheit. Die Strassen waren in jener Zeit um halb 10 Uhr frueh mit Menschen angefuellt. Als die ersten Kanonenschuesse ertoeuten, konnte man glauben, es sei der Feind im Anzug. Als die feindlichen Flieger die City ueberflogen hatten, stellten die Abwehrkanonen das Feuer ein. Die englischen Flieger stiegen von verschiedenen Richtungen aus auf, um an den Feind heranzukommen. Schliesslich verschwanden die Gegner fuer den Beobachter im Nebel und nur das Rasseln der Maschinengewehre war noch hoerbar. (Wolfbuero).

Rotterdam, 9. 7. (Tel.)

Aus London wird amtlich gemeldet: An dem feindlichen Fliegerangriff auf London nahmen etwa 20 Aeroplane teil, die an verschiedenen Stellen der Stadt Bomben abwarfen. Der Luftangriff war der groesste von allen, die bisher stattgefunden haben. Die Flugzeuge flogen trotz groesster Gefahr sehr niedrig und blieben 15 Minuten ueber der City. Ueber das Ergebnis des Kampfes der englischen Flieger mit den feindlichen, sowie ueber den angerichteten Schaden liegen bis jetzt noch keine Nachrichten vor. (Korrbuero).

London, 9. 7. (Tel.)

Amtlich wird bekannt gegeben: Die endgültige Verlustliste des letzten Luftangriffs auf London zaehlt 47 Tote und 141 Verletzte. Ein weiteres Flugzeug wurde an der Themsemuendung zum Absturz gebracht.

Nach den deutschen Feststellungen ist ein deutsches Flugzeug zur Notlandung auf See gezwungen worden und konnte nicht mehr geborgen werden.

Ist der Augenblick für Deutschlands Offensive gekommen?

Von

Major a. D. E. Morath-Berlin

Die grosse franzoesisch-englische Fruehjahrsoffensive brach oestlich und westlich Reims sowie bei Arras zusammen. Der italienische Angriff und derjenige der feindlichen Orientarmee erlebte das gleiche Schicksal. Der Anfang einer gegnerischen Sommeroffensive erlahmt nicht oestlich des ehemaligen deutschen Wyttschaetebogens und Frankreich fand seit Nivellais Abgang weder Rat noch Tat zur Durchbruchinitiative. Seit diesem Erleben, welches mit dem 9. April 1917 einsetzte und nun schon fast ein Vierteljahr dauert, hören wir die Gegner danach fragen, ob der Augenblick fuer Deutschlands Offensive herangerueckt sei. Es offenbart sich, darin Besorgnis vor der Zukunft des Krieges, Unzufriedenheit mit dem eigenen Erfolg, der vor Leichtglaebigen und urteilslosen Neutralen und Zughaftern im eigenen Lande geflissentlich und lugnerisch vergroessert werden muss, und es zeigt sich ein Schwachgefuehl, das sich in die englisch-franzoesische Formel fassen laesst: „Es kann nicht mehr lange so weiter gehen.“ Auch auf deutscher Seite wird jene Frage nach unserer grossen Offensive aufgeworfen. So las man neulich aus der Feder eines Militaerschriftstellers: „Aber ein Gedanke erscheint doch berechtigt, dass die Herresleitungen der Mittelmächte bei Andauer der Erfolge unserer Abwehrschlacht die bisher beobachtete Verteidigung mit dem Gegenteil vertauschen koenneten.“

Graf Schlieffen, der geniale Nachfolger des Feldmarschalls von Moltke, hat einmal ueber diesen seinen Vorgaenger gesagt: „Er hielt den ewig ruhigen Blick nach vorn gerichtet und kannte die Zukunft, nicht als Prophet und Seher, sondern als einer, der aus dem Buche der Vergangenheit hernus zu lesen gelernt hat, was da kommen wird und was da kommen muss...“ Als General Kuropatkin waehrend seiner Fuehrerschaft im Russisch-Japanischen Kriege endlich den Entschluss gefasst hatte, den Japanern ernstlich Widerstand zu leisten, geschah es mit einer Ueberlegenheit von 50.000 Mann und 240 Geschuetzen. So erinnert Freytag-Loringhoven in seinen „Beitraegen zur Psychologie des Krieges“ an die Tage von Liaoyan, und dann fuehrt er die Betrachtung eines vorzueglichen Beurteilers des Krieges hinzu. Oberstleutnant von Tettau schrieb ueber die Stimmung der russischen Truppen am 31. August 1904: „Die von allen Seiten eingehenden Nachrichten erweckten das Gefuehl, dass man — wenn auch mit grossen Opfern — den ersten Erfolg errungen habe.“ Ein kommandierender russischer General telegraphierte: „Die Verluste sind ungeheuer, aber auch die Tapferkeit ist ungeheuer. Alle sind ueberzeugt, dass wir niemals zurueckgehen werden, auf allen Positionen ist das Telegramm des Generals Kuropatkin (ueber abgeschlagene Sturmangriffe auf Port Arthur) verlesen. Alle rufen Hurra, auch ich rufe Hurra.“ Dieser kriegshistorischen Reminiszenz folgt die zutreffende Bemerkung Freytag-Loringhovens: „Ein solches in den Stellungen ausgebrachtes Hurra konnte freilich niemals ein Hurra im Angriff ersetzen.“ Das deutsche Heer und in ihrer grossen Mehrzahl auch die deutschen Maenner unserer Nation denken noch heute ebenso.

Unser Hurra in den gehaltenen Stellungen unserer Westfront bedeutet zwar unseren Sieg ueber den Angriffswillen des Feindes, aber ein Hurra im Angriff bleibt unser Wunsch. Er gewinnt Leben in unseren jetzigen taktischen Gegenstoessen, die mit Wucht und grosser Zahl, schnell einanderfolgend, an Teilen unserer Westfront gefuehrt werden. Wohl verdient jeder solcher deutsche Sieg im Gegenstoss gegen die breite Durchbruchfront der Feinde das ehrende Flaggenzeichen. Aber im Rahmen des gewaltigen Krieges, und auch gemessen an den frueheren Erfolgen an anderen Fronten und in vergangenen Kriegen, erscheint der taktische Sieg doch dem buergerlichen Auge, das nun schon fast drei Jahre nach dem Ende aussieht, zu klein. Kuropatkin machte damals in seiner strategischen

Abwehrschlacht, die sich im grossen Gegenstoss bei Liaoyan ausdrückte, die Erfahrung, dass Truppen, die durch Verluste in zweitägiger Abwehr geschwächt und auf das Aeusserste ermüdet, bei Nacht zurückgeführt waren, keine eigentliche Angriffslust mehr besaßen.

Wie steht es bei uns im Westen? Gegen Millionenheere von neberlegener Zahl haben uns in jahrelanger und jetzt wieder in monatelanger Abwehrschlacht strategisch behauptet. Da müssen wir dann doch fragen, ob wir jene zahlenmässige Ueberlegenheit an einer Front zur Zeit einsetzen könnten, eine Ueberlegenheit, die doch erforderlich ist. Würden wir nicht unter Umständen Gefahr laufen, „ernüdet“ und „ohne eigentliche Angriffskraft“ vor dem Ziele stecken zu bleiben? Wir lieben nicht Angriffe, die nicht Aussichten auf Erfolg sicher in sich tragen. Wir enden nicht gern mit einem Rückzug, wie einst die russischen Millionenheere und wie das englisch-französische Heer gegenüber seiner Angriffsabsicht im Jahre 1914. Wir schliessen unsere Operationen strategischen Charakters lieber mit einer Verfolgung ab, wie in Masuren, Polen, Litauen, Serbien, Albanien, Rumänien. Darin wolle man nicht Mangel an Wagemut erblicken. Der ist auch heute noch, in dem grossen Kriege der Technik, den die ganze Welt gegen uns führt, immer die Grundlage des Kampfes, in Abwehr und Angriff. Auch legen wir keinen Wert auf einen sogenannten „unbehelligten Rückzug“, wie ihn die Russen nach englischer Anweisung dauernd auf ihrer Flucht im Jahre 1915 melden mussten.

Ist uns niemals die Verteidigung Selbstzweck, so ist es auch nicht der Angriff. Wir suchen durch ihn ein militärisches und militärpolitisches Ziel zu erreichen. Ehrenzielstrategie zu treiben, liegt aber dem Ernste und doch verantwortungsfreudigen Wesen unserer Obersten Heeresleitung gänzlich fern. Was dabei herauskommt, wenn der Angriff Selbstzweck bleiben musste, zeigt das Geschick des Fruchjahrsangriffs, den General Nivelle östlich und westlich Reims ausführte. Er hat dem Feinde nichts eingebracht, als Berge von Leichen und seinem Führer den Schandnamen: „Blutsaeufer“. Hunderttausende des Heeres, wie sie fuer Frankreich, England, Italien im letzten Vierteljahr bluteten, moechten wir nicht auf dem Gewissen haben. Wir schatzen den Gegner richtiger ein, als er uns und unsere Verbündeten. Und wenn man jetzt im feindlichen Lager die gresste Not hat, das gesunkene Vertrauen auf die Führung zu beleben, so hat das Vertrauen der Mittelmaechte auf Hindenburg und Ludendorff sich nur vergrössert. Wir wissen sie frei von dem Fehler der Ueberschätzung unserer Kraft.

Entschloss sich nun die Oberste Heeresleitung bislang nicht zur grossen Offensive im Westen, so wird sie sich gesagt haben, dass vor allen Dingen unsere Gesamtlage den entscheidenden Angriff zu Lande noch nicht erfordert. Den Angriffskrieg führt unsere Marine mit geradezu vernichtendem und durchschlagendem Erfolg. Auch aus politischen Gruenden beduerfen wir keine Hals ueber Kopf in Bewegung gesetzte Offensive. Das waere Wuefelfspiel, und das deutsche Volk kann den leitenden Heerfuhrern nur dankbar sein ob des hohen Verantwortungsguehls fuer die Erhaltung deutschen Blutes. Kleine Erfolge, worunter ich im Rahmen des grossen Ganzen auch das Vorebrechen mehrerer Divisionen verstanden wissen moechte, koennen wir jeden Tag haben. Kleinere oertliche Erfolge suchen und brauchen wir wie bisher, um dem Element des Angriffs Nahrung zu geben, ohne welches schliesslich jede Verteidigung erlahmt. Aber Offensiven, die nicht voellig durchgreifend sind und sein koennen, vermeiden wir. Neben der Sicherheit des Blutpfers muessete im anderen Falle stets die Sicherheit des grossen Erfolges stehen. Auch unsere Oberste Heeresleitung versteht es, wie einst Moltke, der ihr Erzieher

war, aus dem Buch der Vergangenheit zu lesen. Der Weltkrieg ist eine noch ungeschriebene Geschichte, aber die Maenner des Heeres, welche bei uns diese Geschichte machten, lesen dennoch aus den losen Blaettern des Tages heraus „was da kommen wird und was da kommen muss“.

Aus den Niederlanden.

Deutsch-Hollaendische Verhandlungen.

Berlin, 10. 7. (Tel.)

Die deutsche und die hollaendische Regierung kamen uebercin, die Fragen ueber die in den hollaendischen Hoheitsgewassern eingelaufenen deutschen U-Boote durch eine internationale Kommission entscheiden zu lassen, die am 12. Juli in Haag zusammentritt und aus je 1 Seeoffizier Deutschlands, der Niederlande, Argentiniens, Daenemarks und Schwedens besteht. Die Frage betrifft die deutschen U-Boote U 30 und U 6, die im Februar und Maerz in die niederlaendischen Hoheitsgewasser gerieten und dort interniert wurden. Die deutsche Regierung ist zur Ueberzeugung gelangt, dass die Kommandanten die noetige Sorgfalt zur Vermeidung der niederlaendischen Gewaesser anwandten und nur durch Havarie oder den Zustand des Meeres dahingelangt sind. Da in solchen Faellen nach der niederlaendischen Neutralitaetserklaerung das Eihalten gestattet ist, hat die deutsche Regierung die Freilassung der U-Boote verlangt. Die Kommission soll ueber diese Frage entscheiden.

Zu den Amsterdamer Unruhen.

Amsterdam, 9. 7.

„Nieuws van den Dag“ schreibt: Unser Handel mit Deutschland ist ein normaler Handel, wir bekommen von Gruenen Kohlen, Eisen usw., die wir mit der Ausfuhr von Kartoffeln, Kaese usw. bezahlen. Dagegen liegt zum Beispiel die Ausfuhr von Kartoffeln nach England nicht in unserem Interesse, denn wir bekommen da fuer nichts Uenutzheliches zurueck. Die Ausfuhr ist nur die Wirkung einer uns durch England aufgedrungenen Ueberreinkunft. Ohne sie koennen die Niederlande vier Fuenftel der eigenen Ernte verzehren statt die Haelfte. Wenn hier im Jardaun Frauen von Maennern bedroht und geschlagen wurden, wenn sie keine Kartoffeln nach Hause brachten, so meldet Reuter triumphierend, dass in England Ueberfluss an Kartoffeln herrscht, teils infolge der hollaendischen Einfuhr.

Die englische Nordseesperte.

Haag, 9. 7.

Amtlich wird mitgeteilt, dass der englische Staatssekretaar des Auswaertigen Amtes auf eine erneute Anfrage des niederlaendischen Gesandten erklarte, die juengste Erweiterung der Gefahrenzone in der Nordsee sei in keiner Weise gegen Holland gerichtet, sondern ausschliesslich durch militaerische Gruende bestimmt, um den feindlichen Streitkraefte den Zutritt zu den britischen Gewaessern zu verschliessen. Der Staatssekretaar meint, dass man sich in Holland uebertriebene Vorstellungen von den Folgen der Massregeln fuer die hollaendische Schifffahrt mache, die ja ueber andere Zugangswege veruege als die bisher benutzten Fahrtrinnen. Minen sollen in den ersten Tagen nicht gelegt werden.

Die hollaendische Regierung erwiderte der englischen Regierung, dass sie keine anderen Zulahrstrassen besitze und sprach die Zuversicht aus, dass die englische Regierung die geplanten Massnahmen nochmals in Erwaegung ziehen werde.

Die Stimmung in Frankreich.

Eine bewegte Kammerdebatte.

Genf, 9. 7. (Tel.)

Aus Paris wird gemeldet: Nach Verlesung der Tagesordnung verlangte die franzoesische Kammer, dass selbst fuer die hoechsten militaerischen Stellen Strafen festgesetzt werden muessen. Wenn notwen-

dig, sollten selbst die Minister angeklagt werden koennen.

Dalbiez erklarte, die Verantwortung fuer die Apriloffensive falle dem Kriegsrate in seiner Gesamtheit zur Last. Dalbiez verlas einen Brief von der Front, wonach von zwei Kompagnien nur 40 Mann zurueckkehrten und die Ueberlebenden der einen Kompagnie auch noch vor das Kriegsgericht gestellt wurden weil sie sich nicht genuegend verteidigt haelten. Der Kriegsminister und ein grosser Teil der Kammer protestierten gegen die Verlesung dieses Briefes, der nur der deutschen Propaganda zustatten komme.

Hierauf sprach der Kriegsminister Painlevé. Er stellte die schweren Fehler, die im Verlaufe der letzten Offensive begangen wurden, fest und erklarte, dass die hieruer verantwortlichen Fuhrer von ihren Posten entlassen worden seien. Die Untersuchung gegen sie werde bald beginnen. Hierauf erklarte der Kriegsminister, der Sieg sei sicher und gewiss, wenn die moralische Kraft im Inneren des Landes unbeeintraehtigt bleibe. Wer gegenwaertig den Rat gebe, die Waffen niederzulegen, mache sich zum Helfer der Feinde. „Wir werden“, betonte Painlevé, „zu kaempfen aufhoeren an dem Tage, wo die Demokratie in Sicherheit ist“.

Zum Schluss erklarte der Ministerpraesident Ribot: Seit drei Jahren traegt Frankreich die schwerste Last des Krieges. Der Augenblick ist gekommen, wo man mit den Verbündeten prüfen muss, ob es kein Mittel gibt, die Kriegslasten gerechter zu verteilen. Der Ministerpraesident appellierte an die Einigkeit und erklarte, er werde denen, die bewusst oder unbewusst sich bemuehten, Frankreich dem ehrlosen Frieden zuzufuehren, den Deutschland wuensche und der Frankreichs Schande bedeute, die Redefreiheit verweigern. Der Ministerpraesident schloss: „Der Sieg ist sicher, wenn wir unsere Wuerde bewahren, wenn unser Mut und unsere Entschlossenheit nicht nachlassen“.

Hierauf gelangte die Vertrauensstagesordnung mit 375 gegen 23 Stimmen zur Annahme. (Korrbuero).

Die Kämpfe im Westen.

Berlin, 10. 7. (Tel.)

Zum Heeresbericht wird uns ergaenzend berichtet: An der Westfront lebte das feindliche Feuer auf. Bei Ypern und Wytschaete und Armentières erst gegen Abend. In der Nacht zum 9. Juli wurden nordoestlich und suedlich Ypern mehrfach feindliche Patrouillen abgewiesen, wobei wir Gefangene zurueckbrachten. Auch an der Arrasfront steigerte sich das Feuer erst gegen Abend und in der Nacht. 12 Uhr nachts brachte der Gegner von unseren Graeben suedlich des La Bassée - Kanals Sprengladungen zur Entzuendung, ohne jedoch Schaden anzurichten. Unsere Patrouillen und Stosstrupps holten an verschiedenen Stellen Gefangene aus den feindlichen Graeben, waehrend wir starke feindliche Patrouillen noerdlich Fresnoy und noerdlich Chertisy abweisen. Ein Fesselballon wurde von unseren Fliegern abgeschossen. Bei dem siegreichen Vorstoss suedlich von Pargny-Filain, wo die Unrigen das feindliche Grabensystem 3 1/2 km breit eroberten und ueber 800 Gefangene machten, stiessen unsere Stosstrupps weit ueber das gesteckte Ziel hinaus in die hinteren feindlichen Graeben vor. Bei den erbitterten Kämpfen erlitt der Franzose schwere Verluste. Waehrend der Nacht lag die neu eroberte Stellung unter lebhaftem feindlichen Feuer. Gegen 10 Uhr abends versuchten die Franzosen ohne Artillerievorbereitung vorzustossen. Der Angriff ist rasch in unserem Feuer zusammengebrochen. Gleichzeitige Angriffsvorbereitungen oestlich von Royereferme wurden durch unser Feuer im Keime erstickt. In der Westchampaigne schwoll das feindliche Artilleriefeuer am Hochberg im Laufe des Nachmittags zu betraechtlicher Staerke an. Unser Vernichtungsfeuer auf die aufgefuellten franzoesischen Graeben unterband das Vorebrechen des Feindes.

Die Vorgänge in Spanien

Haag, 9. 7.

Die Times schreiben: Es ist aeusserst schwierig, zuverlaessige Nachrichten aus Spanien zu erhalten. Es liegt Grund zur Annahme vor, dass der Bewegung der Offiziere eine aehnliche unter den Soldaten folgte. Die in Barcelona zusammengetretene Versammlung der Cortesmitglieder beschloss, die sofortige Einberufung der Volksvertretung zu verlangen, und falls die Regierung dies ablehnen sollte, auf eigene Faust eine Versammlung aller Senatoren und Cortesmitglieder nach Barcelona einzuberufen.

Bern, 9. 7. (Tel.)

„Havas“ meldet aus Madrid:

In ihrer Antwort auf die Beschluesse der katalonischen Parlamentarier erklarte die Regierung, sie werde sich nicht beeilen, die Kammer aufzuloesen, deren Einberufung durch aeusserer oder innerer Umstaende notwendig werden koennte. Die Regierung weise zwar nicht die Unterstuetzung der verschiedenen parlamentarischen Fraktionen zurueck, koenne aber auch keineswegs zulassen, dass sich Personen ohne verfassungsmaessigen Auftrag an die Stelle der Regierung setzen. Die Zusammenberufung des spanischen Parlamentes nach Barcelona fuer den 19. Juli verlosse gegen das verfassungsmaessige Recht des Koenigs, die Kammern einzuberufen. Die Organisation einer solchen Versammlung stelle eine aufruehrerische Handlung dar. Die Regierung vertraue daher darauf, dass die Anreger der Einberufung einen derartigen Versuch nicht erneuern werden, andernfalls werde die Regierung ihre Pflicht mit Festigkeit erfullen. (Korrbuero).

Das spanische Militaerkabinet.

Madrid, 8. 7.

Der Koenig unterzeichnete einen Erlass, der seinem Militaerkabinet eine neue Grundlage gibt. Die zwolf Offiziere, die das Militaerkabinet bilden und bisher ihren Posten unbegrenzte Zeit inne hatten, sollen kuenftig alle vier Jahre wechseln.

Neueste Nachrichten.

Der Zwiespalt um Griechenland.

Bern, 9. 7. (Tel.)

Aus einer Aeusserung des „Corriera della Sera“ ueber die Verhandlungen Griechenlands mit Italien geht hervor, dass Frankreich und England ein gutes Einvernehmen zwischen Griechenland und Italien wuenschen. Das italienische Blatt bemerkt jedoch, dass Italien sich erst dann entschliessen werde, Janina zu raemen, wenn Frankreich alle in Griechenland aufgestellten Truppen, sowie alle die Streitkraefte aus Thessalien und den Inseln nach Salonki zurueckgezogen habe. Eine Raemung Janinas werde nur gleichzeitig mit einer gemeinschaftlichen Veruegung der Entente, aus allen Teilen Griechenlands die Truppen zurueckzuziehen, erfolgen koennen. Dazu muesse man aber erst die Gewissheit haben, dass die Furcht, Griechenland koenne den Balkantruppen der Entente in den Ruecken fallen, tatsaechlich grundlos geworden ist. (Wolffbuero).

Ausscheiden Bonar Laws aus dem Kriegskabinet.

Haag, 9. 7.

Bonar Law erklarte, wie das Nieuwsbureau meldet, er werde aus dem Kriegskabinet ausscheiden, um sich voellig den schwebenden Finanzfragen zu widmen. Ein anderer Minister werde Mitglied des Kriegskabinetts werden.

Die schweren russischen Verluste.

Stockholm, 9. 7. (Tel.)

„Blirschewjs Wjedomostj“ berichtet: Bei der juengsten russischen Offensive wurden die zweite und dritte Transamur-Division vollstaendig aufgerieben, waehrend von der ersten Division nur Truimmer uebrig blieben. Das siebente und einundvierzigste russische Armeekorps muessete dreimal durch Reserven frisch aufgefullt werden. Die Verbindungsdivision fuer

Unterwegs.

Skizze von Kurt Kuechler

Der Transportzug, der uns aus den ruhigen Stellungen in den Bereich der Schlacht bringen sollte, rollte ueber den Bahnhof einer kleiner Stadt hinaus und hielt; noch innerhalb der Stadt, laengs einer Strasse voll niedriger Haeser, die armselig und haesslich, von Rauch der Fabriken geschwaertzt, aneinander lehnten. Unter den Tueren standen die Einwohner, Maenner, Weiber und Kinder.

Wir draengten uns lachend an die Fenster, schrien und winkten.

Die Maenner blickten finster zu uns herueber, manche hoehnlisch, manche misstrauisch. Die Maedchen lachten. Aus der Ferne, schwach vernehmbar, kam ein dumpfes Summen und Brummen eines Bienschwarms irgendwoher aus einem Gartenwinkel. Das war im Norden die Schlacht.

Unter der Tuer eines Hauses, nachlaessig an den Posten gelehnt, stand ein junger Mann, eingehuellt in die komische wirkende Eleganz des franzoesischen Provinzlers, Er trug schwarze Lackschuhe, hellbraune Hosen, eine weisse Weste und ein kurzes schwarzes Jackett mit seidernen Aufschlaegen. Er hatte dunkles, kraus gebranntes Haar, schwarze glaezende Augen und spielte nachlaessig mit einem weissen Strohhut, den er in der Hand hielt. Spoettisch und feindselig blickte er den Zug entlang, als wollte er sagen:

„Ihr fahrt ins Verderben! Fahrt nur zu! Unsere Leute werden's Euch geben!“

Doch unsere Soldaten, in guter Stimmung und froehlich, aus dem langen und harten Grabendienst in die lebendige Bewegung hineinzukommen, beachteten ihn nicht. Sie winkten den netten, franzoesischen Maedels zu, die jeden Oruss heiter erwiderten.

Als der Zug sich in Bewegung setzte, rief eine

von ihnen ein huedsches braunhaariges Ding mit blanken lustigen Augen:

„Bon amusement!“

Der elegante Bursche mit dem gebrannten Haar grinste hoehnlisch, unsere Soldaten lachten:

„Jawohl!“ schrie einer, Bon amusement! Wir werden's euch schon zeigen, wie wir uns amuesieren!“

Der Zug gliit ins Freie hinaus. Einer im Wagen fing an zu singen: „Deutschland, Deutschland, ueber alles!“ Das alte, donnernde Lied. Wir fielen alle ein. Der Gesang uebertoeunte das Klirren der Schienen und das Schlagen und Stossen der Raeder, brach aus den Fenstern und schwoll weit hin ueber die Felder und Aecker des ererbten Landes, auf denen unter tiefblauem Sommerhimmel die goldene Frucht auf den Ernteschmitt wartete.

Wir marschierten der Front entgegen. Es war ein gluehend heisser Tag. Der Himmel war weiss, und die Sonne lag in ihm wie eine blanke, blicerne Scheibe. Dick und zaeh schichtete sich der Staub auf der Strasse. Die Pappeln und Ulmen standen mit weissen Staemmen. Die Wiesen und Kartoffelaecker waren nicht mehr gruen, sondern lagen wie unter einer Schneedecke. Die Waende und die Daecher der Haeser, die Gartenzaeune und die Wipfel der Baeueme waren dick mit weissem Puder bedeckt. Die Fuesse der marschierenden Truppe wuehlten maechtige Wolken auf, die sich wie unfoermige Tiere, von einem schwachen Wind getrieben, schwerfaellig ueber die Felder und unter den blicernen Himmel dahin waelzten. Alles, was entgegenkam, war in Staubwolken eingehuellt, die Automobile der Feldpost; Munitionskolonnen, die Bagagen abgeloester Truppenteile, ein zerschossener Moerser, den acht Pferde zogen, Automobile mit dem roten Kreuz.

Laengs der Landstrasse stand auf neu angelegtem Oeis ein endloser Lazarettzug in Bereitschaft. Wir zaehlten ueber hundert Wagen. Jeder trug das rote Kreuz im weissen Felde. Durch die Fenster sa-

hen wir die leeren, weissen Betten. Jedes Bett war eine stumme Frage.

Aus der Ferne kam das grauenhafte Wuehlen unablaessigen Feuers. Viele von uns blickten verstoeert geradeaus.

Mittags kamen wir in ein Dorf, ueber das seit Wochen, aus dem Norden dumpf heraufbrodelnd, der Kanonendonner hinrollte. Es gab noch ein paar Einwohner in diesem Dorf, das Tag und Nacht mit kriegerischem Leben angefullt war.

Unser Stab hielt Rast in dem huedschen Haus des Buergemeisters, das in einem kleinen Hof an der Dorfstrasse lag.

Unter der einzigen Tuer dieses Hauses sass, auf der obersten Stufe der Schwelle, ein Knabe von kaum fuenf Jahren, ein blondlockiges Buerschelein mit dunkelblauen Augen, und spielte mit einem Haufen scharfzackiger Granatsplitter. Das Kind spielte Schule. Es hatte die kleineren Splitter sorgfaellig in Reihen eingedonet; das waren die Schueler. Ein grosser, langer Splitter, ein Sprengstueck mit schrecklichen, messerscharfen Kanten und Zacken, war der Lehrer. Das Kind spielte in aller Heiterkeit mit diesen hoellischen Fetzen des Todes und liess sich durch nichts stoeren. Nicht durch das hastende und laermende Kriegstreiben auf der Strasse, nicht durch den Donner der Front, nicht durch die Soldaten, die auf dem Hof das Gepaock aus den Bagagenwagen hoben, und nicht durch die Offiziere und Ordonanzen, die durch die Haustuer aus und ein gingen. Und keiner von den Unsern stoerte das splendende Kind. Sie drueckten sich alle, vom Leutnant bis zum Oberst, in kleinen Bogen sorgsam um das Kind herum das nur manchmal die grossen Augen hob, als wollte es mit heiterem Laecheln sagen:

„Stoert mir meine Schule nicht!“

Abends bezogen wir Quartier in einem roten Schloesschen mitten in einem Park voller riesenharter Buchen und Ulmen.

Ich hatte ein Bett, es bestand aus einer zerfetz-

ten Matratze und ein paar Decken, in einem Zimmer, das vielleicht ehemals das Schlafgemach der Hausherrin gewesen war. An den mit verblichener blauer Seide bespannten Waenden hingen ein paar zaerliche Stiche von Boucher und einige galante Radierungen von Felicien Rops. In einem Spiegelschrank, dessen Tueren weit geoeffnet waren, hing verloren ein weislaubroter, mit matgelben Brüsseler Spitzen besetzter Frisiermantel. Eine offenstehende Tapetenruer iuehrte zum Badezimmer.

Ich lag im ersten Schlaf, als das reisende Platzzen fallender Bomben und das wuetende Knallen unserer Abwehrkanonen mich aufschreckten. Feindliche Flieger waren ueber uns, dass Platzzen und Knallen schwoll zu einem hoellischen Konzert. Doch ich war zu sehr in Schlaf und Traum eingefangen, als das ich den Entschluss haette fassen koennen aufzuspringen und in den Keller zu fluechten.

Da oeffnete sich die Tuer. Ich riss die Augen auf und sah einen nackten Mann hereinkommen, der, eine brennende Kerze in der Hand, durch die Stubeschritt und im Badezimmer verschwand.

Es war ein Leutnant, der nebenan sein Zimmer hatte. Ich sah durch die geoeffnete Tuer, wie er schoen und schlank gewachsen, mit einer Haut, die im schwankenden Kerzenlicht wie mattes Elfenbein schimmerte, in die Badewanne stieg und das Wasser der Brause ueber den Koerper stromen liess.

Und draussen stuerzten die Bomben vom Himmel und in ihr reisendes Krachen knallten die wilden Schuesse unserer Abwehrkanonen. Es war, als umtobte ein Gewitter chaotisch das Haus.

Doch der nackte Offizier stand gleichmuettig unter dem Regen, rieb sich die Haut und piff leise vor sich hin.

Morgen frueh sollte er mit seiner Kompagnie nach vorn in das Feuer und in den Eisenragen des furchtbaren Schlicht.

die beiden Armeekorps erlitt ebenfalls schwere Verluste. (Wolffbuero).

Die Wirren in China.

Die neue Kaiserherrlichkeit in China scheint nur kurzlebig zu sein. — Die neuesten Meldungen verzeichnen bereits den Sturz der Peking Regierung: Rotterdam, 9. 7. (Tel.)

Dre Kaiser von China hat wieder abgedankt. Die Monarchisten wurden am Freitag bei Langfang angegriffen und geschlagen. Die Republikaner verfolgten die Monarchisten und rückten gegen Peking vor. (Wolffbuero).

Shanghai, 8. 7. (Tel.)

Reutermeldung. Der fruehere Premierminister Tuanchijai berichtet, dass die Monarchisten am Freitag bei Langfang angegriffen und geworfen worden seien. Die Republikaner verfolgten den Feind und rueckten 10 Meilen in der Richtung auf Peking vor. Praesident Lijuanhung uebergab Tuanchijai das Siegel des Praesidenten zur uebermittlung an Langhuotshang, der tatsaechlich die Praesidentschaft antreten wird und die vorlaeufige Regierung in Nanking gruenden soll. Tuanchijai wurde zum Premierminister ernannt.

Die Zustaeude im serbischen Heere.

Zuerich, 9. 7. (Tel.)

In der „Neuen Zuercher Zeitung“ erhebt ein Serbe schwere Anschuldigungen gegen Paschtsch. Er sagt, das Attentat auf Koenig Peter und den Thronfolger in Saloniki sei auf Machenschaften in der Umgebung Paschtsch zurueckzufuehren. Der verurteilte General Popovitsch habe als Vertreter franzoesischer Kanonenfabriken heimlich mit Paschtsch Geschaeft gemacht. Das serbische Heer sei nicht wegen irgend einer Verschoerung, sondern ob der grossen Verluste an der deutsch-bulgarischen Front zurueckgezogen worden. Fast die ganze dritte Armee sei verloren. Das serbische Volk und das serbische Heer seien sehr unzufrieden, weil noch immer an der Spitze jene Maenner stueuden, denen ganz Serbien allein die Schuld an dem grossen nationalen Ungluock beimesse. (Wolffbuero).

Kurze Mitteilungen.

Der Posten des Unterstaatssekretars fuer das deutsche Reichskolonialamt wurde neu besetzt und der Direktor des Reichskolonialamtes Gleim hierfuer ernannt.

„Nieuwe Rotterdamsche Courant“ erfahrt aus guter Quelle: Die englische Regierung ersuchte den General Smuts, den Oberbefehl ueber die britischen Truppen an der Palaestinafront zu uebernehmen.

Die verschwenderische Revolution.

Aus Genf schreibt uns unser Korrespondent:

Das Leben im revolutionaeren Petersburg schildert ein Berichterstatter des Pariser „Journal“ unter einem besonderen Gesichtspunkt. Mit Staunen hat er die grenzenlose Lust zum Geldausgeben, zum Kauf und Verschwenden wahrgenommen, die frueher schon dem vornehmen Russen nicht fremd war und sich jetzt auch der gesamten Arbeiterschaft bemaechtig hat, nachdem fuer durch die Revolution drei-, vier- und fuenfache Aufbesserung der Loehne zuteil geworden ist. Der wahnsinnige Eifer, mit dem sich die Arbeiter auf das Wohlleben stuerzten, hat das wirtschaftliche Leben des Landes geradezu aufgewuehlt.

In den Kleidergeschaeften kann das Angebot der Nachfrager nicht mehr entsprechen, und die Preise sind in einer fuer russische Verhaeltnisse ungeahnten Weise in die Hoehe gestiegen. Fuer ein Paar schlechte Schuhe bezahlt man 120 Franken, fuer einen Anzug 500, fuer einen gewoehnlichen Strohhut 35 Franken. Um dem ungeheuren Andrang zu begegnen, suchten sich beispielsweise die Schuhgeschaeft dadurch zu helfen, dass sie den Verkauf von etwa 300 Paar Schuhen ankueundigten und Ordnungsnummern an die

Kauflustigen zu verteilen versprachen. Die Kaeufer aber stellten sich schon am Vorabend ein und liessen sich auf dem Bueurgersteig haeuslich nieder, um auf mitgebrachten Matratzen die Nacht zu verbringen. In schroeffem Gegensatz zu den malerischen Nachtquartieren von Hunderten, die so allabendlich — nach dem „Journal“ — auf offener Strasse zu sehen sind, steht die lebhafteste Begierde des kleinen Mannes, der durch die Revolution ein grosser Herr geworden ist, nach sofortiger Teilnahme am Luxus der allerersten Kaufhaeuser und Schlemmerrestaurants...

Uebersicht der Presse.

An den kuerzlichen Wiener Besuch des Deutschen Kaisers knuepft der „Pester Lloyd“ eine bemerkenswerte Betrachtung ueber das Verhaeltnis der verbuendeten Monarchien und Voelker zur Persoenlichkeit des Kaisers:

Seitdem der Deutsche Kaiser zum letzten Male bei uns weilte, um von der sterblichen Huelle Franz Josefs I. Abschied zu nehmen, ist auf dem Kriegspan ein neuer Gegner aufgetreten: Amerika. In militaerischer Hinsicht hat sich der neue Feind noch nicht sonderlich bemerkbar gemacht, so zwar, dass man selbst im hoffnungsfreudigen Frankreich eine irgend ins Gewicht fallende Teilnahme amerikanischer Hilfstruppen kaum vor dem Fruhjahr 1918 zu erwarten waegt. Da fuer hat das Oberhaupt der Vereinigten Staaten aus sicherer Entfernung bereits ein neues Kampfmittel in Anwendung gebracht. Der Herr Professor hat den persoenlichen Kampf gegen Kaiser Wilhelm eroffnet! Immer wieder beteuert Wilson dem deutschen Volke, dass er es liebe, dass er nichts weiter von ihm verlange, als dass es sich von seiner Regierung trenne und die deutsche Reichsverfassung im Sinne der alleinseligmachenden Demokratie des Westens abaendere. Der deutsche Reichstag, der berufene Vertreter des deutschen Volkes, arbeitet auf der Grundlage der Osterbotschaft Kaiser Wilhelms an der inneren Erneuerung und Fortentwicklung des Reiches; er braucht dabei keine fremde Belehren und weist sie mit Verachtung zurueck. Das deutsche Volk wuerde sich schon dafuer bedanken, seinen Kaiser fuer Leute wie Poincaré oder Wilson hinzugeben, eine sittliche Persoenlichkeit von stark ausgepraegtem Verantwortungsbewusstsein fuer Hasardeure, mit Voelkerschleichen, den Herrscher, der das Versprechen seines Grossvaters in der Kaiserproklamation von Versailles, allezeit Mehrer des Reiches an den Guetern des Friedens zu sein, in jahrzehntelanger Regierung treulich einloeste, fuer die Beutepolitik, die fortwaehrend mit heuchlerischem Augenschlag ihre Selbstlosigkeit beschwoeren. Es ist uns ein Beduerfnis, an dem Tage, da wir den Deutschen Kaiser begreifen, unsere naechsten Gefuehle fuer ihn zu bekennen und auszusprechen, dass unsere Verachtung fuer ihn nur umso tiefer wird, je unverschaeelter die Kotschleuderer der Entente gegen seine erhabene und untadelige Persoenlichkeit toben. Der Entente wird es ebenso wenig gelingen, das deutsche Volk von seinem Kaiser, wie die Monarchie, von ihrem deutschen Verbuendeten wegzulocken.

Der Deutsche Kaiser wird von seinem Aufenthalt in der Monarchie die Empfindung mitnehmen, dass Oesterreich-Ungarn Treue mit Treue vergilt und dass man hierzulande nicht von Schwachmueltigkeit angekrankelt ist.

Einen breiten Raum in den Eroerterungen nicht bloss der Ententepresse, sondern auch in den Blaettern der Mittelmachte nimmt die juengste russische Offensive ein, die ja wohl als gluecklich abgeschlagen gelten kann. Das „Neue Pester Journal“ schreibt:

Die Fortsetzung des furchtbarsten aller Kriege ist fuer die Russen ohne Ziel und ohne Sinn. Denn wuehler koempfen sie, wenn sie nichts eroebren wollten? Etwas fuer die Verteidigung ihres Bodens, ihrer Freiheit, ihrer Unabhaengigkeit, ihrer Ehre? Wenn die Diplomaten und Machthaaber der Entente Russland zu einem Glauben der Art veruehren wollten, dass es von den Mittelmachten bedroht werde und in Gefahr geraten koennte, durch uns und unsere Verbuendeten wieder unter das Joch des Zarisismus gezwungen zu werden, so hat unsere auswaertige Leitung unsere Gegner im Osten sofort darueber aufgeklart, dass wir Aehnliches gar nicht im Sinne haben. Loyal als es von unserer und dann auch von deutscher Seite geschah, kann einem Feinde, der in Waffen sich befindet, gar nicht der Wille zu einer erlichen Verstaendigung bekundet werden. Russland haette sich mit uns sehr leicht und sehr billig, in einer fuer beide Theile ehrenvollen Weise ausgleichen koennen. Und es ist kaum daran zu zweifeln, dass die ueberwiegende Mehrheit des russischen Volkes die Gelegenheit gern ergriffen haette, wieder zum Frieden zurueckzukehren und sich dem Aufbau des neuen Russland in aller Ordnung und un-

gestoert von kriegerischen Verwicklungen durchzufuehren.

Doch nun zeigt es sich, dass Russland durchaus nicht faehig ist, das zu thun, was es selber will, sondern dass es auch nach dem Sturze des Zarisismus ein willenloses, widerstandsunfaehiges Werkzeug der Entente und im Besonderen Englands ist. Die britische Politik hat es verstanden, Russland so sehr in das grosse englische Intrigennetz, das die ganze Welt umspannt, zu verstricken, dass es sich mit allem Aufgebote seiner Kraefte daraus nicht mehr zu befreien mag, sondern mit Aufopferung seiner eigensten Interessen nur den Interessen des schlaenen harten John Bull dienen darf. Politisch und finanziell ist es in eine solche Abhaengigkeit von England geraten, dass es sich nicht mehr loszuloesen vermag und bluten und leiden muss, solange als es England beliebt.

Der „Manoversche Kurier“ schreibt zu dem gleichen Gegenstand:

Die neue russische Offensive, wenn sie atich manche bei uns vorhandene, allzu optimistische Ansicht zerstoert, wird das Gute haben, dass sie die russische Krisis beschlaendigt. Die jetzige Regierung und alle rechts von ihr stehenden Parteien, selbst der Arbeiter- und Soldatenrat, der stillschweigend seine Zustimmung zur neuen Offensive gegeben hat, weil auch er noch am Buendnis mit den Westmachten festhaelt, sie alle beirauben sich durch die Hinopierung der besten und zuverlaessigsten Teile der Armee das einzigsten Schutzes, welchen sie noch gegen das weitaers Umsichgreifen des Umsturzes haben. Die Entscheidung in den kommenden inneren Kämpfen kann davon abhaengen. Dass solche herannahen, zeigen die zunehmenden Agitationen der Anarchisten in Petersburg, die schon zu dem vergeblichen Putsch vom 23. Juni fuehrten, die skandaloesen Vorgaenge in Kronstadt und das immer mehr in die Erscheinung tretende Bestreben der Fremdvoelker, selbst der Ukraine, sich vom Koerper des Grossrussentums loszuloesen, waehrend die Gegenparteien das Kosakentum mobil machen, die auch schon unter der Autokratie die Hauptstuetzen der bestehenden Gewalt waren. Mit Spannung wird man die weitere Entwicklung abwarten muessen. „Das Vaterland ist in Gefahr“ deklamiert Kerenski. Das ist so ziemlich das einzige wahre Wort seines Heeresbefehls. Es ist in Gefahr, weil auch die Revolution Leute wie Kerenski an die Spitze gebracht hat; Frohnknechte Englands.

Auch die „Frankfurter Ztg.“ stimmt dieser Auffassung zu:

Die zeitweilige Regierung hat alles auf eine Karte gesetzt; es ist schwer auszuendenken, was geschehen wird, wenn dieser grosse, pomphaft vom Feind gefeiert Angriff endgueltig zusammenbricht. Und er wird zusammenbrechen! Noch hat der Feind umfangreiche Reserven, noch steht er zu neuen Stuermen bereit, aber die glaenzende Haltung der Verteidiger, die Sicherheit der militaerischen Dispositionen der Mittelmachte und die kluge Voraussicht unserer Obersten Heeresleitung, die sich nicht uebertraumen und uebertumpfen lassen, verbuergen uns den Sieg in dieser neuen Schlacht im Osten. Der Druck gegen Mitteleuropa wird sich in den kommenden Wochen sicherlich verstaerken, denn wir haben auch im Westen neue Kuempfe zu erwarten, aber wir fuerchten nichts, denn es wird nicht geschehen, was nicht erwartet und durch Gegenmassregeln unschaedlich gemacht worden ist. Je wilder diese sinnlosen Stuerme, desto deutlicher wird es uns; der Feind hat alle, irgend etwas draengt ihn zum Ausserstehen. Er will das Ende durch Landsieg erzwingen. Das wird sicher zu Niederlagen — vielleicht aber auch zur Vernunft fuehren.

Zum U-Bootkrieg liegt eine Aeusserung des Londoner „Observer“ vor, die bei allem offenklaeren Bestreben, rosig zu sehen, doch folgende Mahnworte fuer angezeigt haelt:

Die Marinebehoerden erwarteten unabweiflich, dass der Juni der kritische Monat im Unterseebootkrieg sein wuerde. Bis jetzt aber hat er es keineswegs dem boesen Verlauf des April gleichgetan. Die letzten veroeffentlichten Zahlen bedeuten, dass unsere Verteidigungsmassnahmen Ergebnisse zeitigen. Aber sie warnen das Publikum auch davor, schon jetzt zu glauben, dass die U-Bootgefahr bemaestert sei. Wir muessen uns vor der Neigung hueten, wie eine Rakete hochzugehen, wenn der Bericht guenstig ist, und wie ihr Stock zu Boden zu fallen, wenn er schlechter ist. Wenn wir am Ende der ersten Juliwoche sehen, dass die Deutschen hinter ihrer Hoechstleistung im April zurueckgeblieben sind, dann werden wir uns dazu beglueckwuenschen duerfen, dass die Eroelge des U-Bootkrieges dem Feind eine Enttauschung bereiten. Selbst dann aber wird es unweise sein, weiter zu gehen. Die Verminderung des Schiffsraums dauert an, und die Nachfrage nach ihm wird staendig grosser. Wir haben das Schlimmste noch nicht ueberwunden, und es ist wesentlich, als je, dass wir nicht um ein Jota mit unseren Anstrengungen nachlassen. Sparsamkeit in jeder Richtung zu ueben.

Ein Symbol.

Venizelos hat seinen Willen durchgesetzt. Er wird versuchen, das Volk der Griechen zum hohen Ruhme Englands und Frankreichs zur Schlachtbank zu treiben. In diesem Augenblick erscheint es angebracht, auf die Kriegererinnerungen eines griechischen Arztes, Dr. Pericles Levides, der freiwilliger Oberkrankenpfleger in dem franzoesischen Lazarett zu Deauville war, hinzuweisen, die in franzoesischer und deutscher Ausgabe im Selbstverlag des Verfassers erschienen sind. Diese Erinnerungen, die den bezeichnenden Titel „Die Zivilisation in den Lazaretten“ fuehren, befassen sich mit grauenhaften Rohheiten und Verbrechen franzoesischer Aerzte und franzoesischer Krankenpfleger gegen wehrlose deutsche Verwundete in dem Lazarett von Deauville, in ihnen wird aber auch — und das ist heute, wo Griechenland, als Bundesgenosse an die Seite der Entente treten muss, von besonderem Interesse — von einem Mord an einem Griechen berichtet, der hingeschlachtet wurde, weil er seinem Koenig die Treue hielt. Dr. Levides erzaehlt ueber dieses Verbrechen, das im Jahre 1914, am Geburtstag des Verraters Venizelos, „mit Bewilligung und unter dem Schutz der franzoesischen Behoerden“ in der griechischen Kirche in der Rue Bizet in Paris, in der sich 300 Personen von der 8000 Seelen umfassenden griechischen Kolonie in Paris, darunter „zahlreiche verkleidete Geheimagenten der franzoesischen Polizei“, versammelt hatten, begangen wurde:

„Der schismatische Priester, unwuerdig das Messgewand zu tragen, seiner Funktion enthoben und von der heiligen Synode ausgestossen, las die Messe, indes die Menge wilde Rufe aussties, wie „Tod dem verraterischen Koenig, nieder mit der koeniglichen Familie!“ „Fort mit der Schwester des Kaisers, dieser „sala boche!“ (Dieses besonders heftig von den franzoesischen Spitzeln gerufen)... Waehrend dieses Tobens erhob sich ploetzlich ein junger Grieche, der freiwillig in die Reihen der franzoesischen Armee eingetreten war, und rief mit Donnerstimme: „Genug, es lebe Konstantin, unser grosser Herrscher!“ Wutschaemend warfen sich die Naechststehenden auf ihn, und in wenigen Minuten blieb nicht als ein unformoeliche Masse, welche davongetragen wurde, blutueberstroemt, zur Unkenntlichkeit zertrueten. Weil er seinem Koenig treu blieb, ist er gemartert, nein, ermordet worden. Weder eine Untersuchung, noch irgendeine Bestrafung geschah auf diesen grausamen Mord hin.“

Das Schicksal dieses koenigstueten Griechen, der wegen seiner loyalen Gesinnung von Verratern und gedungenen Mauthelmorden hingeschlachtet wurde, ist fuer das vergewaltigte Griechenland von symbolischer Bedeutung. Venizelos und Journat, der Beauftragte der Entente, stehen als Henkersknechte bereit, das tragische Schicksal des Landes zu vollenden.

Schriftleiter: Leutnant Dammert. Redakteur fuer Politik: Heinrich Hink; fuer Lokales und Sport: H. Hillmer; fuer Feuilleton: Hans Landsberg; fuer den Handelsteil: N. Hansen.

Vergnuugungs-Anzeiger.

Heute Mittwoch, 11. Juli: THEATER COMEDIA — Deutsches Theater. — „Mina von Barnhelm“. BLANBUZIA-GARTEN. — Rumaenisches Theater. — „Der Herr Verteidiger“. PARK OTETLESEANU. — Rumaenisches Theater. — „Die Rose von Stambul“. GARTEN LIEBLICH (Jignitz) — Juedische Operette. — „Der Fremde“. GARTEN „AMICH ORBLOR“ Abends 9 Uhr: Kino- und Variété-Theater. In MONTE CARLO, Park Cismigiu, taeglich deutsche Militaer-Konzerte der Regiments-Kapelle der Inf. Reg. 171. VARIETEES, KABARETS. — „Alhambra“, Str. Căminădar, Variété-Theater. — „Majestic-Femina“ Str. Cămineanu, Variété-Theater. — „Apollo“, Variété-Theater. Str. Cămineanu 15.

Von der deutschen Schule in Sofia.

Sofia, 29. 6.

Zum 30. Mal seit ihrer Gruendung hatte die deutsche Schule neulich zur Schlussfeier eingeladen. Kein Jahr in ihrer bisher dreissigjaehrigen Geschichte war fuer die deutsche Schule so wichtig wie das abgelaene, denn noch nie hatte sich das Interesse fuer sie in dem Masse geregt, wie jetzt nach der engen Verknuepfung der Beziehungen zwischen Bulgarien und Deutschland, die ungleich viel mehr bulgarische Familien als je zuvor veranlasst hat, ihre Kinder in die deutsche Schule zu schicken.

Inmitten dieser guenstigsten Entwicklungsaussichten wurde die deutsche Schule waehrend des abgelaenen Schuljahres von einem Schadenfeuer betroffen, das den Schulbetrieb schwer zu beeintraechtigen drohte. Aber das Ungluock wurde zum Guten gewendet. Als die Kunde von dem Brandschaden nach Deutschland kam, wurden dort binnen kurzer Zeit zu Gunsten der deutschen Schule in Sofia so betraechtliche Mittel gesammelt, dass nicht nur der erlittene Schaden unverzueglich ausgeglichen werden konnte, sondern es auch moeglich wurde, das alte Schulgebaeude um ein ganzes Stockwerk zu erhoehen, sodass nunmehr dem so wesentlich gesteigerten Andrang durch entsprechende Ausbreitung der Schulraeume wird Rechnung getragen werden koennen.

Zu der Schlussfeier war eine zahlreiche Gaesteschar erschienen, in erster Linie die Muetter der Schueler und Schuelerinnen. Unter den Ehrengaesten bemerkte man den deutschen Militaerbevollmaechtigten, Oberstleutnant v. Massow, Herrn Legationsrat v. Rieht, hofen, den Konsul Graf Podewils, den Ehrenbuerger von Sofia, Herrn Paul Kaufmann, Praesidenten der deutschen Kolonie, usw. Ein ueberaus reichhaltiges und vielseitiges Programm wurde von den Schuelern und Schuelerinnen unter Leitung von Herrn Direktor Roeth in ausgezeichnete Weise abgewickelt. Klavierspiel, Gesang, deutsche, bulgarische, gelegentlich auch tuerkische und franzoesische Gedichte wurden in buntem Wechsel mit frischen Stimmen vorgetragen. Ein Kinderreigen bildete den Beschluss der Darbietungen, die bei den zahlreichen Gaesten allseitigen Beifall fanden. Die Schlussfeier stand unter einem gluecklichen Stern und gab ein Bild von der erfreulich lebhaften Entwicklung, in der sich die deutsche Schule in Sofia mit ihren z. Z. ueber 400 Kindern (darunter 90% Bessarabier) befindet.

Kleines Feuilleton.

Seife aus Braunkohlen. Die bei der Destillation der Braunkohlen in betraechtlichen Mengen entstehenden sogenannten Teerole haben insofern nicht viel Wert, als sie sich wegen ihrer Neigung, zu verharzen, als Schmierole wenig eignen und daher nur als Feuerungsmaterial benutzt werden. Dagegen sind die Versuche, sie in gut verselfbare Fette ueberzufuehren, von Erfolg gewesen. Man kann daraus sowohl richtige Schmierseifen wie auch haertere Seifen herstellen, die sich sogar pulverisieren oder auch zu Toiletteseifen verarbeiten lassen. Sowohl die Natronseife als auch die Kaliseife, die Schmierseife, scheinen ausserordentlich gut und laesst sich durch Pressen in die verschiedenartigsten Formen bringen. Wie der „Tropenpflanzer“ betont, sollen sich die so hergestellten Fettseifen vor allem mit Erfolg zu industriellen Zwecken, besonders in der Lederindustrie verwenden lassen. Man hofft, hierdurch manche frueher hierfuer benutzte Fette zur Speiseoelbereitung frei zu bekommen, zumal da sich auch in am manchen Orten Deutschlands vorhandene oelhaltige Schiefer in aeundlicher Weise verwenden lassen.

Die Wiener Philharmoniker in der Schweiz. Die beruehmten Wiener Philharmoniker, die sich fuer ihre Gastspielfahrt Felix von Weingartner als Dirigenten gesichert haben, fuehren gegenwaertig, einen kunstlerischen Feldzug in der Schweiz, wo sie, vorerst in Bern und Luzern mit grossem Jubel aufgenommen wurden. Der Reinertag des Berner Konzerts ist fuer notleidende schweizerische Wehrmaenner, fuer die Aktion „Pro captivis“ (fuer die Gefangenen) des Schweizer Roten Kreuzes und fuer den oesterreichisch-ungarischen Wohltatigkeitsverein in Zuerich bestimmt.

Die Mohammedaner Russlands.

(Zu ihrem Zusammenschluss.)

Auch die mohammedanischen Voelker des russischen Reiches sind von der nationalen Bewegung, die gegenwaertig die Hauptstaemme des europaeischen und des asiatischen Russlands aufwuehlt, ergriffen worden. Wenn der russische Islam verhaeltnismaessig spaet in die Reihen derjenigen Fremdvoelker eingetreten ist, die geschlossen ihr Selbstbestimmungsrecht verwirklichen wollen, so liegt dies zu allererst in der weiten raeumlichen Trennung der verschiedenen mohammedanischen Staemme. Im

Gegensatz zu den uebrigen Bekenntnissen im russischen Reich bilden sie naemlich keine zusammenhaengende Einheit; sie sind auf die verschiedensten Gebiete verteilt. Nur im Sueden, in Kaukasien und am Kaspischen Meer, sowie im Innern Asiens finden sich grossere geschlossene Einheiten der russischen Mohammedaner.

Zuerst haben sich die mohammedanischen Lehrer des Reiches versammelt und einen eigenen Verband gruendend. Gleichzeitig fanden auch in den einzelnen Siedlungsgebieten Kongresse mohammedanischer Paedagogen statt, so z. B. in Dfa. Dann meldeten sich — was besondere Beachtung verdient — die mohammedanischen Frauen, die sich auf einem besonderen Kongress in Kazan zusammenfanden, um ein geschlossenes Auftreten der mohammedanischen Frauen vorzubereiten und deren Wuensche und Beduerfnisse zu klaeren. Alle fuehrenden Persoenlichkeiten waren erschienen, voraeh Sarah Achmerowa, die den Kongress leitete und unter ihren Glaubensgenossen wohl die einflussreichste Stellung einnimmt. Sie ist Aerztin in Kazan. Dann griff der Gedanke gemeinsamen Handelns auf die Kirgisen ueber, doch haben die getrennten Siedlungsgebiete dieses Stammes einem gemeinsamen Kongresse entgegengehalten. Statt dessen wurden Gebietsversammlungen veranstaltet, wie z. B. in Qreburg, Wernyj, Urelsk usw. Dann erschienen die Krimtataren, die sich in Bachtchisaraj versammelten. Die Frucht dieses Kongresses war ein staendiges Buero, das als Zentralorgan die politische Leitung der Krimtataren naentzlich in bezug auf die gruendende Frage der Autonomie uebernommen hat. In Transkaukasien hat Baku die Fuehrung. Dort tagten 30 Abgeordnete der transkaukasischen Mohammedaner. Von hier aus scheint eine starke Beeinflussung auf die ganze Bewegung ausgegangen zu sein. Die Ergebnisse sind von weittragender Bedeutung und beanspruchen ein besonderes Interesse dadurch, dass ein Ausgleich zwischen den beiden mohammedanischen Glaubensrichtungen, den Schiiten und Suniten zustande gebracht worden ist. Dieser Kongress hat sich in seiner Schlussatzung fuer die Schaffung einer besonderen demokratischen Republik ausgesprochen. Auch die Wolgataren sind zusammengetreten und haben in Kazan ein besonderes Komitee errichtet. Sie wollen insbesondere die Rechte der tatarischen Minderheiten gewahrt wissen. Sie fordern die Einfuehrung der tatarischen tatarischen Sprache in dem Verkehr

der Behoerden, das Recht, entsprechend ihrer Bevoelkerungszahl, eigene Beamte zu wahlen, die Gleichberechtigung mit den Russen, die rechtliche Gleichstellung der Frauen und die Bildung eigener mohammedanischer Regimenter. Auf Veranlassung des Kazaner Komitees schlossen sich dann auch die muselmanischen Soldaten zu einem besonderen Rate zusammen, der einem Kongress nach Moskau einberief.

Auch in Turkestan regten sich die Mohammedaner. Sie eroffneten in Taschkent einen Gebietskongress, auf dem sie sich dem Gedanken einer federativen Einheitsrepublik entgegenstellten. Anfangs eines weiteren Zusammenschlusses finden sich in Buchara, wo eine gemeinsame Versammlung von russischen Muselmanen und Bucharen stattfand. Das Ergebnis der Versammlung war die Begrueundung eines mohammedanischen Wohltatigkeitsvereins. Die geistige Fuehrung scheint in den Haenden der Tatarenkolonie zu liegen, die bereits ein Haus fuer den Verein gestiftet hat. Von den nordkaukasischen Bergvoelkern mohammedanischer Glaubens weies man bis jetzt nur, dass sie in Wladikaukas zusammengetreten sind. Das Hauptergebnis all dieser Bestrebungen war der grosse Kongress in Moskau, an dem ueber 800 Personen teilnahmen. Es fanden sich hier die Vertreter und Abgeordneten aller Voelker und Staemme des russischen Islam zusammen. Tataren, Kirgisen, Sarten, Baschkiren, Turkmener, der kaukasischen Bergvoelker usw. Das meiste Interesse beansprucht die Frage ueber die zukuenftige Verfassung des russischen Reiches und die Stellung der mohammedanischen Landesteile innerhalb des Gesamtstaates. Doch stehen sich in dieser Frage zwei Richtungen gegenueber; die eine verlangt die Schaffung einer russischen Einheitsrepublik, die andere dagegen eine federative Republik der nationalen Territorien. Fuer alle geistigen und kulturellen Angelegenheiten der mohammedanischen Voelkerschaften Russlands wurde ein Zentralorgan begrueundet. Nach hartem Kampfe tragen die Föderalisten den Sieg davon.

Ueberblickt man die prozentuale Verteilung der Mohammedaner auf die einzelnen russischen Provinzen und auf den Gesamtstaat, so ergibt sich folgendes Bild: das eigentliche Russland weist insgesamt 25 Prozent Mohammedaner auf, Polen 0,05 Prozent, Finnland keine, Kaukasien 84,54 Prozent, Sibirien 22 Prozent, Zentralasien dagegen 99,90 Prozent. Fuer das gesamte russische Reich ergaenzt sich somit 10,53 Prozent Mohammedaner.

THEATER COMOEDIA

DEUTSCHES THEATER.

Mittwoch, den 11. Juli 1917, 8,45 Uhr abends,
zum ersten Male:

Minna von Barnhelm

Lustspiel in 5 Akten von G. E. Lessing.

Donnerstag, den 12. Juli 1917.

Anfang 8.45 Uhr abends

Ende 10.30 Uhr

Herrschaftlicher Diener gesucht.

Schwank in 3 Aufzügen von Burg u. Taufstein.

Preise der Plätze: Loge I Rang 30 Lei, Loge II Rang 18 Lei, Loge III, Rang 12 Lei, I. Parkett 5 Lei, II. Parkett 3 Lei, I. Balkon 3 Lei, II. Balkon 2 Lei, III. Balkon 1 Lei, Stehplatz 70 Bani.

Militärpersonen zahlen auf allen Plätzen die Hälfte. Karten im Vorverkauf an der Kasse des Theaters Comodia täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags und 4 bis 6 Uhr nachmittags. Von 6 Uhr ab werden nur noch Karten für die Abendvorstellung abgegeben. Bereits gelöste Karten können nicht zurückgenommen oder umgetauscht werden.

BLANDUZIA-GARTEN.

Rumänisches Ensemble des National-Theaters.

Heute Mittwoch, 11. Juli 1917, 9 Uhr abends

DER HERR VERTEIDIGER

Groteske in 3 Akten von Franz Molnár und Alfred Halm

Anfang um 9 Uhr.

Ende gegen 11 Uhr.

Vorverkauf der Karten an der Kasse täglich von 10—12 vorm. und 4—9 nachm.

GARTEN LIEBLICH (JIGNITZA)

Jüdische Theater-Gesellschaft Kanner & Goldenberg.

Mittwoch, 11. Juli, 8 1/4 abend, zum ersten Male:

DER FREMDE

Operette in 4 Akten von Rakof.

Bei Regenwetter wird die Vorstellung für nächsten Tag verschoben.

Samstag abend: MÜTTERMERZ.

Sommergarten „Boulevard“

(vorm. MONTE CARLO)

Mittwoch, den 11. Juli, 8 Uhr abends



Grosses Militärkonzert

zu Gunsten des „Roten Kreuzes“ der Zentralmächte

Eintritt Lei 1.—, für Soldaten 0.50 Bani.

Erfrischungen (auch Bier) werden gereicht.

Heute

allgemeiner Treffpunkt im „Alhambra-Theater“

Beginn 8 Uhr. Präzise 9 1/4

Walter Rön

mit seinem verblüffenden Programm.

Bei Regenwetter findet die Vorstellung vis-à-vis im Wintertheater statt.

MARKETENDER

finden verschiedene SPEZIAL-ARTIKEL zu billigen Engros-Preisen

Saraga & Schwartz — BUKAREST — Str. Şelari No. 7

PARK „OTETELESEANU“

Rumänische Operette-Gesellschaft „GRIGORIU“

Direktor: V. MAXIMILIAN

Erstaufführung **Mittwoch, 11. Juli:** Erstaufführung

Die Rose von Stambul

Nur noch heute

Ellen Richter in dem erfolgreichen Drama „Das Bagdadal des Todes“. Dazu der übrige interessante Filmteil, Herr und Frau Mihalescu-Braila in rumänischen Volksliedern u. **Bori-Bob**. Auf allgemeinen Wunsch morgen Donnerstag, d. 12. Juli, ein neuer Ellen-Richter Film: „Das Skelett“, ein sentimentales Drama in 4 Akten.

Arena „AMICII ORBILOR“

DER grosse Erfolg! Heute Mittwoch 11. Juli 1917, von 8—11 Uhr.

Der Fall Ciomencean

Drama in 4 Akten und eine köstliche Komödie.

Wo?? im Kino REGAL

von 4 bis 11 Uhr:

Ein Herz von Gold mit Sannom Prim in 3 Akten.

Doritt Weichsler im 3-aktigen Lustspiel sein Störenfried und

Spartoret nisse in Australien

Nur noch 3 Tage

2 Schlager in einem Programm.

Saarbrücker-Abend

am Donnerstag, den 12. 7. 1917, abends 8 Uhr, im Soldatenheim II (Cöln), Nähe Nordbahnhof, unter Mitwirkung der Kapelle des 10. Landsturm-Inf.-Battl. Saarbrücken XXI/19, veranstaltet von dem

Offizierskorps XXI 19.

Saarbrücker Offiziere und Beamte der 1. Truppendivision sowie im Zivilverhältnis hier anwesende Saarbrücker Herren sind zur Teilnahme aufgefordert.

Maschinen-schreiberin,

welche deutsche und rumänische Sprache vollkommen beherrscht und gewandt deutsch stenografiert, für Sekretariatsdienst GESUCHT. Meldungen bei Zentralkasse der Volksbanken, Calea Grivitei 2, zwischen 9—12 Uhr Vormittags. 3769-3

Gesucht sofort für die Provinz 10 Schneider 10 Schuhmacher 3 Sattler

gegen eine Vergütung von 4 Lei pro Tag neben freier Unterkunft und Verpflegung. Meldung Strada Paris 4, II. Stock, bei Abt. XVII Arbeiterfragen.

Rottenführer und Rottenarbeiter

(ehemalige Angestellte der rum. Staatsbahn bevorzugt) gegen 4 Lei täglichen Lohn gesucht. Meldung auf Bukarester Güterbahnhof, 3679 a—5 Eisenb. Betr. Kmp. 94

Dr. Ecaterina Ionescu Spezialistin in der ersten Frauenklinik Schantz, Wien. Gynaecologie u. Geburtshilfe Chirurgische Operationen. Ord. St.: 2—4 Nachm. 59, CALEA RAHOVEI, 53 3565-15

Dr. L. Friedmann ehem. Assistent der kgl. Charité zu Berlin Innere u. Hautkrankheiten Strada Campineanu 21 Eingang durch Str. Valter Mădăleanu. Sprechstunden: 7—9 u. 3—7 Uhr. 2528

Frau Dr. med. Aurelia Rally-Pastia Gynäkologin der Entbindungsklinik, Frauen- und Entbindungsklinik Sprechstunden: 2—4 nachm. 3772-10 STR. LUNEI 3. (Ecke Bd. Carol 8)

DOCTOR 3673-10 Gogu Constantinescu Spezialist für Nieren-, Blasen-Krankheiten etc. Injektivale Einspritzungen Cons. 4—7 nachm. Strada Dionisia 69 bis (gegen Entracht).

B-1 Birman-Bera Ohren-, Nasen u. Halskrankheiten empfängt nachm. von 3—5 Uhr Calea Victoriei Nr. 36 3651-7

GOSIE AUSSTELLUNG von Rumänischen 37,8-12 Blusen und Kleidern zu billigsten Preisen bei Frau COSCO 72 bis, General-Lahovary Str.

1= SEIDENE MÜTZEN Lei 12.50 nur bei Carol Grebert, Bukarest, Calea Victoriei, neben Friedenseule

Kaufe und verkaufe JUWELEN Silber, Brillanten, Rubine, Perlen, Feine Schmuckw. W. Braunstein, Calea Victoriei 82 609-16, im Jahre 1877 gegründetes Haus.

Kleiner Zwerggrätler Männchen zu kaufen gesucht. Offerten unter „Zwerggrätler“ an die Geschäftsstelle des Bukarester Tagblatt.

FELDPOSTKARTONS zu billigsten Preisen

sind zu haben bei

R. O. DAVID, Str. Gabroveni 4, BUKAREST. 3779-1

SÄMTLICHE WAREN des bekannten Hauses „AUX NOUVEAUTÉS“ werden im neuen Lokale STRADA L. PICANI No. 18 3759-4 ZUM VERKAUF GEBRACHT.

Moderner Kriegsschmuck als Andenken an den Weltkrieg in feiner Ausführung und jeder Preislage. Illustrierte Musterblätter stehen zur Verfügung. Sendung direkt ins Feld. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. Karl Schwizgaebale, Pforzheim 186/17-32 Postfach 17.

Erzbischöfliche Knabenanstalten von Bukarest.

1. Elementarschule, Str. Lueger No. 17, 4 Klassen Berücksichtigung des Lehrplanes für staatliche Primarschulen in Rumänien, Deutsche Unterrichtssprache in allen Klassen. Rum. Sprache, rum. Geschichte und Erdkunde werden nach ministerieller Vorschrift in der Landessprache erteilt; Französisch in der IV. Klasse.
2. Realschule, Str. Lueger No. 17, untere Stufe, 4 Klassen. Der Unterricht richtet sich nach dem Lehrplan der deutschen Realschulen, Rumänisch und Französisch in allen Klassen; Englisch von der III. Klasse an.
3. Elementarschule, Calea Călărăşilor No. 10, 4 Primarklassen. Rumänischer, deutscher und französischer Unterricht wie in der Elementarschule Str. Lueger 17, siehe 1.
4. Das vierklassige Gymnasium, Calea Călărăşilor No. 10. Lehrplan der rum. staatlichen Gymnasien mit erweitertem deutschen Sprachkurs. Rumänisch und Französisch in allen Klassen; Latein von der III. Klasse an.
5. Oberrealschule, Str. Lucaci No. 11. Neueröffnet V. u. VI. Klasse nach dem Lehrplan der Reallizen in Rumänien. Besondere lateinische und griechische Sprachkurse für die Zöglinge, welche die staatliche Prüfung für die V. oder VI. Lycealklasse, klassische oder moderne Abteilung, ablegen möchten. Die Prüfungen zur Erlangung staatsiliger Zeugnisse werden für die Schüler aller Abteilungen in den Räumen der erzbischöflichen Anstalten selbst abgehalten.
6. Im erzbischöflichen Knabenkonvikt St. Andreas Str. Lucaci No. 11 finden interne und halbinterne Zöglinge, welche die erz. Anstalten besuchen, liebevolle Aufnahme und Erziehung.

Schulbeginn am 20. August d. J.

Nachere Auskunft erteilen an Wochentagen die Schulkanzlei Str. Lueger No. 17 von 12—1 Uhr, die Schulkanzlei Calea Călărăşilor No. 10 und die Konviktskanzlei Str. Lucaci No. 11 von 10—11 Uhr. Das erzbischöfliche Ordinariat. 319

EINBERUFUNG

der unbekannteren Erben.

Herr Adolf Schnürer, geboren 30/7. 1858, mos., ledig, Privat, zuständig nach Bukarest in Rumänien, wohnhaft in Baden bei Wien, ist am 23. September 1916 gestorben und hat eine letztwillige Verfügung nicht hinterlassen.

Ob Erben vorhanden sind, ist dem Gericht nicht bekannt. Es bestellt Herrn Ignatz Jeitschko, Notariatsbeamten in Baden, Hauptplatz, zum Kurator der Verlassenschaft.

Wer auf die Verlassenschaft Anspruch erheben will, hat dies binnen einem Jahr von heute ab dem Gerichte mitzuteilen und sein Erbrecht nachzuweisen. Nach Ablauf der Frist wird die Verlassenschaft, soweit die Ansprüche nachgewiesen sein werden, herausgegeben, soweit dies nicht geschehen ist, zu Gunsten des Staates eingezogen werden.

Alle, die an die Verlassenschaft eine Forderung zu stellen haben, werden aufgefordert, ihre Ansprüche bei diesem Gerichte am 3. Mai 1917, nachmittags 3 Uhr, Zimmer 1, mündlich, oder bis zu diesem Tage schriftlich anzumelden und nachzuweisen. Sonst wird den nicht durch ein Pfandrecht versicherten Gläubigern an die Verlassenschaft, wenn sie durch die Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zustehen.

kk. Bezirksgericht BADEN,

Abteilung I. am 2. Dezember 1916.

WINK für die Richtigkeit der Ausfertigung.

Unterschrift

K 221-3.

Stempel:

Jene österreichischen und ungarischen Reservistenfrauen, die für ihre Kinder ein monatliches Patengeld (12 Lei) erhalten haben werden aufgefordert, sich im österreichischen Konsulatsgebäude nur am 11. und 13. Juli zwischen 8 und 10 Uhr vormittags zu melden. Jede Frau muss den Geburtsschein (Bulletin de nastere des jüngsten Kindes mitbringen, und können nur Kinder unter 2 Jahren in Betracht. g-3

Neue Konditorei „Păcel“ Mihai-Vodă Strasse No. 3 (nähest Berliner Cafe). Mehlspeisen Kuchen, Piskoten, Süßigkeiten, Fondante, Bonbons. Beste Erzeugnisse mit billigsten Preisen. 3628-11

Wiedereröffnung des Gasthauses A la Furchotte und Mitherei Academie-Strasse 27 Warme und kalte Speisen à la minute. 3758-5

Dortheimer Strada Clementei Erstklassiges Haus für alle Haararbeiten

Bestandserhebung elektrischer Maschinen, Transformatoren und Apparate.

Unter Bestätigung der Verordnungen, Ziffer 225 vom 13. 3. 17, Ziffer 477 vom 14. 4. 17 und Ziffer 497 vom 14. 5. 17, wird nachstehende Bekanntmachung zur Kenntnis gebracht.

- Art. 1. Von der Bekanntmachung werden betroffen:
 1. Elektromotoren nebst Zubehoer.
 2. Stromerzeuger (Dynamomaschinen und Generatoren) nebst Zubehoer.
 3. Umformer und Motorgeneratoren nebst Zubehoer.
 4. Transformatoren nebst Zubehoer.
 5. Schaltapparate, Sicherungs-, Anlass- und Regulier-Apparate, Messinstrumente usw., soweit sie nicht schon als Zubehoer zu den unter 1-4 aufgeführten Maschinen und Transformatoren gehoeren.
- Art. 2. Alle von dieser Bekanntmachung betroffenen Gegenstaende (Art. 1) unterliegen der Meldepflicht, mit Ausnahme derjenigen, die regelmassig gewerblich in einem Betriebe benutzt werden, der von Organen der Militaerbehorden fuer Rechnung derselben betrieben wird, sowie ferner eingebaute Gegenstaende fuer in Betrieb befindliche Aufzuge.
- Art. 3. Zur Meldung sind verpflichtet:
 1. Alle Personen, welche Gegenstaende der in Art. 1 bezeichneten Art im Gewahrsam haben oder aus Anlass ihres Handelsbetriebes oder sonst des Erwerbes wegen kaufen oder verkaufen.
 2. Gewerbliche Unternehmer, in deren Betrieben solche Gegenstaende erzeugt oder verarbeitet werden.
 3. Kommunen, oeffentlich-rechtliche Koerperschaften und Verbände.
- Art. 4. Massgebend fuer die Meldepflicht ist der am 30. Juni 1917 (Stichtag) tatsaechlich vorhandene Bestand.

Die Meldungen haben auf den amtlichen Meldekarten (Art. 5) an den Wirtschaftsstab der M. V. R., Elektr. Abt. (IX), zu erfolgen und zwar spaetestens bis zum 15. Juli 1917.

- Jede Veraenderung des Gewahrsams oder der Eigentumsverhaeltnisse von meldepflichtigen Gegenstaenden kann gemass Verordnung 477 vom 14. 4. 1917 nur mit der Genehmigung der Elektr. Abt. (IX) des Wirtschaftsstabes erfolgen, an welche Abteilung die begruendeten Gesuche dieser Art unter Einsendung der bei dem Besitzer gebuehrenden Abschrift der Meldekarte gerichtet werden muessen.
- Art. 5. Die Meldung hat fuer jeden Gegenstand auf besonderer Meldekarte in zweifacher Ausfertigung zu erfolgen. Fuer die Meldungen sind die amtlichen Vor- und Nachdrucke zu benutzen, die bei der Elektr. Abt. (IX) des Wirtschaftsstabes bzw. von den Etappen-Kommandanturen und den k. u. k. Etappen-Stationen-Kommandos angefordert werden koennen.
- Es sind 6 Arten von Meldekarten vorhanden, und zwar mit den Kennbuchstaben:
 - A. fuer Gleichstrom-Maschinen (Motoren und Generatoren),
 - B. fuer Wechsel-(Drehstrom-)Motoren,
 - C. fuer Wechsel-(Drehstrom-)Generatoren,
 - D. fuer Motor-Generatoren und Umformer,
 - E. fuer Transformatoren,
 - F. fuer Apparate.

Beim Anfordern der Meldekarten ist die gewuenschte Gattung nach Kennbuchstaben und die erforderliche Anzahl zu bezeichnen. Die Meldekarten duerfen zu anderen Mitteilungen nicht benutzt werden. Von der erstatteten Meldung ist eine dritte Ausfertigung von dem Meldenden bei seinen Geschaeftspapieren zurueckzubehalten und aufzubewahren.

Art. 6. Beauftragten Personen der M. V. R. ist jederzeit die Pruefung der Lagerbuecher sowie die Besichtigung der Raerume zu gestatten, in denen meldepflichtige Gegenstaende sich befinden oder zu vermuten sind.

Art. 7. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehende Verordnung werden mit Geldstrafen bis zu 5000.— Lei und mit Gefaengnis bis zu 6 Monaten wahrweise oder nebeneinander bestraft. Auch kann auf Einziehung der Gegenstaende erkannt werden, in Ansehung derer die strafbare Handlung begangen wurde.

Bukarest, 15. 6. 17.
Die Militaerverwaltung in Ruemaenien.

Rings um Bukarest.

Eine Tagfahrt aufs Dorf.

Der heisse Julbrand hat der walachischen Ebene neben dem Gruen, das die reichlichen Gewitter-schauer der letzten Zeit in ueppiger Frische erhalten haben, als neuen Hauptton in dem sonst eintoenigen Landschaftsbild das Gelb der Getreidefelder aufge-noetigt. In die flachen Linien, die in ornamentaler Wiederkehr allerwaerts hervortreten, draengen sich gewaltige Weizenfelder unmittelbar vor der Reife.

Schon sieht man in ihnen Schmitterinnen in luftigen, hellen Gewaendern und weissen Kopftuechern, Gerste und Weizen nach altem Herkommen mit der Sichel schneidend und dann die gebundenen Garben zum Trocknen aufstellend „Gräul este potrivit“ (der Weizen ist ziemlich gut), sagt befriedigt ein Landmann.

Vorzueglich steht der Mais. Das feuchtwarme Wetter ist ihm besonders zustatten gekommen. Kaum kann man unter den mannshohen, kraftstrotzenden Stauden die Arbeiter erkennen, die mit Anhauefeln beschaeftigt sind. Kartoffeln sind kaum vertreten, wohl aber grosse Flaechen mit Kuerbissen, die den fetten Boden bereits mit ihren Riesenblaettern und gelben Blueten ganz ueberwuchern. Ein niedliches Bauernmaedchen plueckt Erbsen von den bereits vergilbten, zu Boden gedruckten Bueschen, und daneben begruessen frisch aufgekungene Sonnenblumen das alles belebende Tagesgestirn. Wie eigenartig sich doch so ein riesiges Feld von Sonnenblumen ausnimmt! „Ich habe nie dergleichen gesehen“, bemerkt der weitgereiste Hauptmann, wie sein Auge bewundernd auf den goldenen Sonnen ruht.

Einzig schoen sind in ihrem wilden Blumenflor die ausgedehnten Weidelaechen. In Tuempeln baden sich Kuhe, philosophische Stoerche geben sich ungestoert der Froschiagd hin, und daneben grasen friedlich Schafferden. Einen zarten, blauen Schimmer legt der Rittersporn und die Wegwarte ueber diese weiten Flaechen, und leuchtend erhebt sich daraus die stolze Koenigskerze, der Natterkopf, und die Distel mit ihren Purpurblueten. Sie sind von einer Maechtigkeit, wie sie nur ein jungfraentlicher Boden schaffen kann. — Bald hat unser Auto die Festungsbahn durchquert, die in einem Durchschnit von 11 Km. die Hauptstadt umkreist und um die hohen Akazien ein gruenes, weithin sichtbares Band legen. Hier ein malerischer Ziehbrunnen zum Traerken durstiger Zugtiere und ihrer Lenker, dort ein niedriges Bauerngefaehrt, das ausdauernde Pferdchen im unermuedlichen Trab auf der Hauptstrasse dahinziehen. Die Morgensonne scheint noch milde. Nach dem Regen staubt es wenig. Es ist eine Lust, durch Gottes schoene und fruchtbare Natur zu fahren, die uns dieses Jahr eine reichliche Ernte verheisst.

Deutscher Heeresbericht.

Grosses Hauptquartier, 10. 7.
Westlicher Kriegsschauplatz:
Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht:

In Flandern erreichte der Artilleriekampf an der Kueste, im Abschnitt von Ypern und oestlich von Wytschaete grossere Staerke als in den Vortagen. Ein Vorstoss der englischen Infanterie sudwestlich Hillebecke wurde zurueckgewiesen. Auch nord-oestlich Messines, Lens und Fresnoy, sowie nord-westlich St. Quentin spielten sich Erkundungsgefechte ab.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:
Laengs Chemin-des-Dames nahm abends das Feuer an Heftigkeit zu. Nachts wurden Teilangriffe der Franzosen sudlich Gourtecon und suedoestlich Cerny abgeschlagen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht:
Keine besonderen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz:
Front Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bel Riga, Duenaburg und Smorgon hat die Gefechtsstaetigkeit sich eingestellt. Bei der Heeresgruppe Generaloberst von Boehm-Ermoll blieben die Russen zwischen Strypa und Dnjestr ziemlich untaetig. Unternehmungen unserer Sturmtrupps brachten an mehreren Stellen Gewinn an Gefangenen und Beute. Nach Abschluss der Kaempfe, die sich gestern nordwestlich Stanislaw entwickelten, wurden unsere Truppen hinter den Unterlauf des Lukowica-Baches zurueckgezogen.

Im Bereiche der anderen Armeen keine grosseren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front:
Lage unveraendert.

Im Monat Juni war das Ergebnis der Kaempfe gegen die feindlichen Luftstreitkraefte gut. Unsere Gegner haben zwelundertzwanzig Flugzeuge und dreihundertsechzig Fesselballons durch Einwirkung unserer Waffen verloren. Von den Flugabwehrkanonen wurden sechzig feindliche Flaeger abgeschossen, der Rest wurde in Luftkaempfen zum Absturz gebracht. Unser Verlust betraegt achtundfuenfzig Flugzeuge und drei Fesselballone.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Oesterr.-ungarischer Heeresbericht.

Wien, 10. 7. (Tel.)
Oestlicher Kriegsschauplatz

Bei der Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef regere Erkundungs- und Artillerietaetigkeit. Bei Stanislaw entbrannten gestern frueh

Aus einem Akazienbusch schimmern weisse Flecken in der Ferne. Bald sind wir in dem freundlichen Dorf. Die niedlichen, kleinen Bauernhaeuser sind frisch getuengt und mit naiveen Mustern auf dem Holzwerk zum Teil bemalt. Federvieh schnaertert und gackert in den Hoefen, die von einem groben Holzzaun eingefriedigt sind. Schweine wuehlen auf dem „Maidan“ (Muellplatz) oder waelzen sich in den schlammigen Kuehlen. Denn der fette Loessboden haelt das Regenwasser in Mulden lange zurueck.

Der Buergermeister in sonntaeglicher Nationaltracht, der Notar und der „Agent fiscal“ in staedtischem Anzug empfangen uns zur Tagfahrt und Zeugenvernehmung in dem anspruchlosen Gemeindehaus, vor dem eine weisse Flagge haengt. Die biederen Bauern und Baeruerinnen machen der Reihe nach ihre Aussagen und man merkt ihnen an, welche Hochachtung sie vor uns haben. Alle acht machen einen gesetzten, ruhigen Eindruck, und bei einigen beleben kluge Augen das sonnenverbrannte Gesicht. Aber wie sie das Protokoll unterschreiben sollen, da muessen sie verschaemt zugeben, dass sie weder lesen noch schreiben koennen. Erst wenn in dem neuen Schulhaus, das uns im Dorfe aufgefallen ist, dem jungen Geschlecht die Elemente der Volksbildung gelehrt worden sind, werden die ungelungenen Kreuze auf den ruemaenischen Urkunden verschwinden. Das ruemaenische Volk ist zweifellos bildungsfachig und doch koennen 60% weder lesen noch schreiben. — Ein frugales Mittagessen auf dem gastfreundlichen Gutshof und kuehle Sauermilch (Lapte batut) machen uns fuer die Rueckfahrt am heissen Nachmittag wieder frisch, und nur ungerne scheiden wir von dem ruemaenischen Dorfidyll und den genuessamen und zuvorkommenden Doerflern.

Stadt-Anzeiger.

Der Feldgraue in Bukarest.
Ein Fuehrer durch die Stadt.

Vom Nordbahnhof haben wir den Feldgrauen bis zu der Kaiserlichen Kommandantur und dem Cismigiu-Park gefuehrt. Er hat den weiten Garten als ein wahres Dorado in lachender Sonnenpracht schaezzen gelernt. Doch, wir muessen uns beeilen, wenn wir noch einen guten Teil von Bukarest kennen lernen wollen. In diesen heissen Tagen soll er es so bequem wie moeglich haben: Der Weg sei darum kurz, aber interessant. In der vorhergehenden Abhandlung haben wir bereits vom Soldatenheim Allenstein gesprochen. Es empfiehlt sich, den Park wieder gegenueber der Kaiserlichen Kommandantur zu verlassen, weil dann ein Verlaufen ausgeschlossen ist. Rechts biegen wir ab und gehen entlang dem eisernen Gitter des Parkes bis zu dem ersten gelben Gebaeude, in dem sich die Versprengten-Sammelstelle befindet. Wir ueberschreiten nun die Strasse, naemlich den Boulevard Elisabeth und gehen den Boulevard Pr. Mircea hinauf, immer gerade aus und erreichen nach etwa 7 Minuten das neu eingerichtete Soldatenheim Allenstein, gegenueber dem Arsenal. Dieses Solda-

tenheim heisse Kaempfe. Die verbuendeten Truppen schlugen mehrere Angriffe ab, wurden jedoch abends vor dem zunehmenden Druck der feindlichen Massen hinter den unteren Lukawcabach zurueckgefuehrt. Der Gegner draengt die Nacht ueber nicht nach. Nordoestlich des Dnjestr verhielten sich die Russen ziemlich ruhig. Unsere Sturmtrupps arbeiteten mit Erfolg. Zwischen der galizischen Grenze und der Ostsee lebte vielfach das Geschuetzfeuer auf.

Italienischer u. suedoestlicher Kriegsschauplatz:
Unveraendert.
Der Chef des Generalstabes.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 10. 7. (Tel.)
Mazedonische Front:

Lebhafteres Artilleriefeuer auf Cerwena-Stena, Dobro-Polje und suedlich von Doiran. An der unteren Struma zerstreuten unsere Vorposten bei den Doerfern Ormanli, Osman-Kamilla und Enl-Mahle durch Feuer englische Erkundungsabteilungen. Am uebrigen Teil dieser Front geringe Gefechtsstaetigkeit. Am rechten Wardarufur wurde ein feindliches Flugzeug im Luftkampf zur Landung gezwungen.

Ruemaenische Front:
Oestlich von Tulcea Infanterie- und maessiges Artilleriefeuer. Bei Somowa, westlich von Isaccea, versuchten feindliche Erkundungsabteilungen auf Booten an unserem Ufer zu landen. Sie wurden aber durch Feuer vertrieben.

Bulgarische Oberste Heeresleitung.

Osmanischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 9. 7. (Tel.)
Kaukasusfront:

Im linken Abschnitt der Kaukasusfront ausser der ueblichen Patrouillentaetigkeit an mehreren Stellen etwas lebhaftes Artilleriefeuer.

An der Sinaifront
wurden am 8. Juli zwei feindliche Flugzeuge im Luftkampf zum Absturz gebracht. Einzelheiten fehlen noch.

Oberste osman. Heeresleitung.

Amtlicher ruemaenischer Heeresbericht

Jassy, 10. 7.
Die Lage ist an der ganzen Front unverändert.

An der Westgrenze der Moldau Patrouillenunternehmungen, von denen einige bis an die feindlichen Graeben gelangten. — An der uebrigen Front gegenseitiges Artilleriefeuer, besonders in der Gegend der Doerfer Ciuglea, Corbul und Maxinoni. — An der Donau bis zum Schwarzen Meer Ruhe.

tenheim ist gleichfalls freundlich eingerichtet. Es enthaelt einen grossen Saal mit vornehmer Architektur. Wer hungrig und durstig ist, kommt hier durchaus auf seine Rechnung. Von 12 Uhr mittags und 6 Uhr abends ab gibt es warmes Essen. Vielerlei Traenke werden am Buffet von Schwestern des roten Kreuzes ausgegeben. Wir gehen nun denselben Weg zurueck etwa 150 Schritte weit. Ueber den niedrigen Haeuern hinweg sieht man in einer Entfernung von 5 Minuten die maechtigen Kuppeltuerme der ruemaenischen Hauptpost und der Depositenkasse (Sparkasse). In dieser Richtung gehen wir mit dem Feldgrauen die Strasse Mihai-Voda hinauf und nach kurzer Zeit befinden wir uns am Suedende der Calea Victoriei gegenueber der ruemaenischen Hauptpost, in der sich die am 1. Juni eroeffnete Zivilpost befindet. Gegenueber dem Postpalast ragt der Monumentalbau der Depositenkasse in die Hoehe. Ein imposantes Staedtebild mit lebhaftem Verkehr zeigt sich an dieser Stelle dem Beschauer. Schraeg gegenueber der Hauptpost sieht der Feldgraue das Offizierswahrhaus. Er wendet nun seine Schritte wieder zurueck nach der Dämbovița zu. Geradeaus ist das Garnison-Schwimmbad. Am Ufer entlang links hinauf gehen wir nach dem Gemuesemarkt und den Markthallen zu. Rechts sehen wir das maechtige, langgestreckte Justizgebaeude im modernen Stil. In diesem Palast sind neuerdings die Gerichtssitzungen, sowie die Sitzungen des deutschen Gerichtes eroeffnet worden. Schenswert ist der Gemuesemarkt am Vormittag. Viele Waren liegen hier aus, sie laden zum Kauf ein. Die Preise sind wesentlich niedriger, als in den Staedtaeden. Zum Beispiel Obst auch Getreidesorten sowie Bohnen und andere Nahrungsmittel. Vom Gemuesemarkt fuehrt die kurze Bazacastrasse nach dem Blumenmarkt. Diese Strasse ist von einer grossen Anzahl Jahrmarktsbuden flankiert. Fast alles kann man hier kaufen: Manufakturwaren, besondere Artikel fuer die Landbevoelkerung wie Stoffe, bunte Taschentuecher, Kopftuecher, Naehezug, beinahe die ganzen Hochzeitsausstattungen fuer die ruemaenischen Bauern, Spielwaren und kleine Gebrauchsgegenstaende. Eine Fuelle bunter Bilder zeigt sich hier dem Auge. Vom schoen duftenden Blumenmarkt, wo uns ausnahmsweise einmal nicht Knoblauchduft die gute Laune verdirbt, begeben wir uns nach dem Woelfinnendenkmal auf dem Platze Sft. Georgehe. Die Geschichte der Woelfin, die die Begruender der ewigen Stadt Rom, Romulus und Remus, fuersorglich genaehrt hat, ist wohl allen Feldgrauen bekannt. Hier wird die Sage im Denkmal anschaulich vorgefuehrt. Der Weg vom Blumenmarkt nach diesem Denkmal ist leicht zu finden. Im Zickzackweg geht man durch das enge belebte Strassengewirr, zu-naechst ein Stueck die Calea Moșilor hinauf, biegt links in die Strasse Sepcari, dann rechts in die Strasse Barații ein; so kommt man geradeaus gehend auf den Platz mit dem genannten Denkmal. Viele Geschaeftsstrassen muenden auf diesen Platz, auf dem den ganzen Tag ueber lebhafter Verkehr herrscht. Die Strasse Colței fuehrt uns direkt nach dem grossen Denkmal Brătianu hin. Es ist ein sehr schoenes, bekanntes Denkmal, das Ruemaenien dem grossen Staatslenker, (dem Vater des heutigen Brătianu) zezetzt hat. Hier haben wir einen wundervol-

len Blick auf die breiten, eleganten Bukarester Boulevard mit den grosstaedtischen Bauten und den mit hohen Baeuern bepflanzten Fusssteigen. Rueckwaerts sehen wir den Boulevard Carol gerade aus (von der Front des Denkmals aus) schauen wir ueber den Boulevard Akademiului hinaus. Zu linker Hand befindet sich das ruemaenische Domänenministerium und rechts sehen wir den noch nicht vollendeten Universitaetsbau, d. h. einen Teil davon, mehrere Universitaetsinstitute sind in der Stadt verstreut. Wir gehen nun den Boulevard Carol hinunter, kommen an den Gebaeuden der Militaerverwaltung, — links hinter den Anlagen — u. a. der Feldpost 308, vorbei und stossen wieder auf die Calea Victoriei, das Zentrum der Stadt. Wenige Haeuere vor der Calea Victoriei, auf der linken Seite, kehren wir noch im gemuetlichen k. u. k. Soldatenheim ein. Damit haetten wir den Rundgang, einen Weg von etwa 3/4 Stunde, beendet.

Wer mehrere Tage in Bukarest zu verweilen gedenkt, findet hier gute Gelegenheit zu schoenen Ausfluegen. Wir nennen nur die Chaussee Kiseleff, auf der in Ruemaenien Friedenszeiten der Korso der eleganten Welt sich abspielte, weiter ist ein Ausflug nach dem Park Carol mit den zahlreichen staetlichen Ausstellungsgebaeuden, u. a. dem maechtigen Amphitheater, zu erwaeennen. Im Park Carol befindet sich auch eine interessante Tiersammlung. Im schoensten Teile des Parkes hat man ein fruheres Ausstellungsrestaurant des Soldatenheim eingerichtet. Der Besuch dieses Heimes ist sehr zu empfehlen, ebenso auch sollte jeder den rechts davon liegenden ueberragenden Kunstpalast (Palatul Artelor) mit seinen reichen Sammlungen aufsuchen. Freunden von Museen empfehlen wir ausserdem noch den Besuch von folgenden Sammlungen: Das naturwissenschaftliche Museum an der Chaussee Kiseleff, das Atheneum und das Aman-Museum. Im Schloss zu Cotroceni, das mit der elektrischen Bahn zu erreichen ist, befinden sich ebenfalls interessante Sammlungen aus koeniglichem Besitz. Die Eintrittskarten sind in der Kais. Kommandantur zu entnehmen. H. H.

Theater Comodia. In Ergaenzung des Spielplans teilen wir mit, dass am Freitag, den 13. d. M. „Mina von Barnhelm“ in Szene geht. Am Montag bleibt das Theater geschlossen.

Im Park Otetelesanu findet heute, Mittwoch abend, die Erstauffuehrung der „Rose von Stambul“ statt. In den Hauptrollen wirken mit die Herren Leonard, Maximilian, Cincuretic, die Damen Aurian und Macri.

V. A. B. Am 27. Juni ist in Bukarest eine Vereinigung alter Burschenschaefter gegruendet worden. Die zweite Versammlung findet heute, den 11. Juli, in der Vereinigung der Reichsdeutschen, Strada Brezoianu 17, statt. Zu zahlreichen Erscheinungen werden alle alten und jungen Burschenschaefter der deutschen und oesterreichischen Verbaende aufgefordert.

Alhambra-Theater. Das Programm des Alhambra-Theaters erlitt vor einigen Tagen in einem seiner Hauptpunkte eine Unterbrochung durch einen leichten Unfall der ungarischen Kunsttaenzerin Frauencin Leontine Sziklay. Die bekannte Kuenstlerin, deren Darbietungen durch die seltene Vereinigung von Verinnerlichung und Durchgeistigung der Bewegung mit vollendeter Schoenheit des Ausdrucks allabendlich das Publikum erfreute, erlitt bei ihrem vorletzten Auftreten eine Verstaechung des Fussgelenkes und ist infolgedessen gezwungen, den Vorstellungen einige Tage fernzubleiben. Wir hoffen bald, die auch in Berlin, Pest und Wien sehr gefeierte Kuenstlerin in wenigen Tagen in voller Frische und Anmut wieder auf der Buehne unseres Theaters zu sehen.

Im Garten „Amicii Orbilor“ wird heute, Mittwoch, den 11. Juni, abends 9 Uhr der erfolgreiche Film „Das Bacchanal des Todes“ mit Ellen Richter und Kaiser-Titz zum letztenmal aufgefuehrt. Die sympathische Kuenstlerin hat sich durch ihre Eleganz und hervorragenden kuenstlerischen Leistungen rasch einen Ehrenplatz neben den beruehmtesten Filmsternen erworben. Auf vielfachen Wunsch wird daher bereits morgen Donnerstag ein neuer Ellen Richter-Film „Das Skelett“, ein sentimentales Drama in vier Akten, zur Auffuehrung gelangen. Das uebrige Programm wird bestritten von gelungenen Naturaufnahmen, dem Ehepaar Mihalescu-Braila, die ruemaenische Volkslieder vortragen und den beliebten Exzentrikerzaenern Bori-Bob.

Fussball. Am Donnerstag abends 8 Uhr findet im Soldatenheim I (Calea Victoriei), 1. Stock, eine Zusammenkunft der deutschen Fussballspieler und Interessenten statt. Auch die oesterreich-ungar. Sportkameraden sind eingeladen. Mittwoch abend Uebungsspiel. Treffpunkt der Spieler 7/7 Uhr an der ruemaenischen Hauptpost.

Befragungen. Ein hiesiger Einwohner wurde mit 50 Lei bestraft, weil er entgegen der Verordnung der Militaerverwaltung vom 19. 3. 17 ohne Erlaubnis Wein nach Bukarest eingefuehrt hat. — Ein Einwohner wurde mit 100 Lei bestraft, weil er Rohlaente nicht angemeldet und nicht abgefiebert hat. — Zwei Einwohner wurden mit 100 und 30 Lei bestraft, weil sie Rauehfleisch, Knoese und Seife zu Wuetherpreisen verkauft haben. Es ist dadurch Beunruhigung in die Bevoelkerung getragen und die oeffentliche Ordnung gestoert worden.

Vom Tode ueberschuet. Ein unbekannter Mann, der auf dem Boulevard Pache die elektrische Strassenbahn verliess, brach ploetzlich tot zusammen. Der Leichnam des Unbekannten, der keine Ausweispaepere bei sich fuehrte, ist in die Morga gebracht worden.

Grossfeuer. In der Nacht zum Dienstag gegen 2 Uhr brach auf dem Dachboden des Hotels Central in der Str. Carol 6 Feuer aus. Bereits 5 Minuten nach der Meldung trafen die Wachen 1, 2 und 3 mit 3 Automobilspritzen am Brandort ein. Das Feuer wurde von der Str. Filitti und Str. Carol mit 8 Schlauchleitungen energisch bekampft. Bereits nach vierstuendiger angestrengter Taetigkeit ist das Feuer gelöscht worden und die drohende Gefahr fuer die Nebengebaeude war gebannt. Lediglich der Dachstuhl des Hotels ist ausgebrannt. Das darunter liegende Stockwerk hat einigen Schaden durch die Wassermengen erlitten. Das Feuer ist auf eine eigentuemliche und traurige Art entstanden. Die 23 Jahre alte Artistin Adele hatte, wie vermutet wird, ihre Kleider mit Benzin uebergosset, war von ihrem Zimmer auf den Boden gelaufen und hatte sich dort angezuehnt. Waehrend der Loescharbeiten hat man den voellig verkohlten Leichnam der Ungluecklichen, die die unselige Tat in einem Anfall von Schwermut veruebt haben duerfte, gefunden. Ein anderes 16 iaehrige Maedchen hat an den Haenden und im Gesichte Brandwunden davongetragen. Die auf dem Boden lagernden Kurzwaren sind mitverbrannt. Innerhalb 3 Jahren ist dies der dritte Brand im Hotel Central.

Aus Ruemaenien.

Branesti, 10. Juli. — Feuer. In der Silviucltor Schule ist Montag nacht ein Feuer ausgebrochen. Von dem 20 km entfernt liegenden Bukarest wurde telegraphisch Hilfe erbeten. Die Feuerwehr ruckte mit einer Dampfspritze, einer Handdruckspritze und 3 anderen Wagen aus. Um 8 Uhr morgens war das Feuer gelöscht. Nur ein Flaegel der Schule ist beschadigt worden.

Für die Feldgrauen.

Stille Kameraden.

Loise weint der Regen durch die Nacht,
Der stillen Kameraden hab ich gedacht,
Der stillen Kameraden in Ost und West,
Die der Tod nicht mehr aus seinen Armen raest,
Der stillen Kameraden in Nord und Sued,
Denen nie mehr Leben und Liebe blüht.

Lachend und singend, Blumen am Helm und Gewehr,
Hinausgezogen sind wir gross und grün wie das
Meer,
Brachen trotzige Daemne, fluteten in unserer
Feinde Land.

Rot wurd' die Erde rot von Blut und Brand,
Feinde wichen, Horn und Trommel schwieg,
Stille Kameraden: Euch ward der Sieg!

Kamen dumpfe Tage, kamen Nachte voll Not,
Brüllende Finsternis, von Lichtern durchbohrt,
Tief in den Schutzengraben standen wir ausgereckt,
Haben mit unseren Leibern die liebe Heimat gedeckt,
Todbringend manchen die Kugel traf,
Stille Kameraden: Heilig Euer Schlaf!

Wenn wir wiederkehren, Blumen am Helm und Gewehr,
Werden die Fahnen rauschen ueber das graue Heer,
Werden die Glocken brausen, wie's wohl noch nie
geschah'n

Aber unsere Gedanken werden Euch suchen geh'n,
An fernem Hecken, in kuehler Gruft, unter Geröll
und Gerank,
Stille Kameraden: Euch sei der Dank!

Das stille Heldentum unserer Kolonialkämpfer.

An unserer Westfront scheint das gewaltige Ringen, das mit dem dritten Kriegsjahre begann, seinen Höhepunkt überschritten zu haben. In tiefster Seele dankbar verfolgt das deutsche Volk die taglichen Berichte von den unvergleichlichen Heldentaten seiner Söhne in der durch Worte nicht zu beschreibenden Hölle des feindlichen Ansturms. Mit stets noch steigender Bewunderung lesen wir von den Leistungen unserer Flieger. Unsere besten Wünsche und Hoffnungen begleiten unsere Unterseeboote auf ihren von tausend Gefahren umlauerten Fahrten. Diese Anteilnahme verbindet durch vielerlei Kanäle das in der Heimat zurückgebliebene deutsche Volk auf das innigste mit seinen Verteidigern zu Lande und zu Wasser, und dieses Gefühl innigster Zusammengehörigkeit wirkt andererseits wieder anfeuernd und belebend auf die im heftigsten Kampf stehenden Volksgenossen.

Diese innige, in ihrer Kraftwirkung nicht zu unterschätzende, gegenseitig belebende und anfeuernde Fühlungnahme, welche im Unglück stuetzt, die Freude teilt, jeden einzelnen als Bestandteil der gewaltigen Erscheinung eines von sein Leben ringenden Volkes sich fühlen lässt, hat nur einem Teil unserer Volksgenossen in diesem Kampfe gefehlt — denen, die in unseren Schutzgebieten fuer Deutschlands Besitz und Ehre gestritten und gelitten haben und heute noch streiten und leiden. Sie alle waren mit Kriegsausbruch auf sich selbst gestellt. Wie einsame Felsen standen sie in einem sie von allen Seiten feindlich umbrandenden Meer. Wenn sie im Kampf gegen uebermaechtige Feinde, gegen die Unbilden eines ungewohnt langen, erzwungenen Aufenthalts in einem tropischen Klima zu ermattea drohten, fuer sie gab es kein Ausruhen, keine Erholung, kein Anlehnen an die Kraft des gesamten Volkes, nicht die laute, erfrischende Anerkennung und Anfeuerung durch ihr Volk. Aus dem unmittelbaren Anblick seiner gerade im waehrenden Kriege sich immer herrlicher offenbarenden Gruesse und Tuetlichkeit konnten sie keine neuen und frischen Kraefte ziehen. Nur spaerlich und bruchstueckweise gelangten die Nachrichten von den deutschen Siegen in Europa zu ihnen; dahingegen waren die Feinde auf das eifrigste

bemueht, durch Luegen, Entstellungen der Lage Deutschlands und Verleumdungen niedrigster Art auf die Stimmung der deutschen Kaempfer in den Kolonien zu druecken. Waehrend die Feinde eine Siegesnachricht nach der anderen aus ihren Kolonialfeldzuegen in die Welt drahteten, waren die deutschen Kolonialkaempfer fast durchweg zum Schweigen ueber ihre eigenen Taten verurteilt. Sie lebten teilweise unter dem dumpfen Drucke, dass die Heimat, anstatt ihren Leistungen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ihr Zurueckweichen oder Erliegen vor feindlicher Uebermacht nur in einem ihnen unguenstigen Lichte betrachteten und beurteilten werde. Alle diese Einzelheiten muss man sich vergegenwaertigen, wenn man ein richtiges Bild von dem stillen Heldentum unserer Kolonialkaempfer gewinnen will. Fuer die Kennen kolonialer Verhaeltnisse unterliegt es heute schon, obwohl sie zur Beurteilung im wesentlichen nur auf feindliche Quellen angewiesen sind, keinem Zweifel mehr, dass die Taten unserer Kolonialdeutschen in diesem Kriege sich wuerdig denen unserer heimischen Kaempfer zu Wasser und zu Lande zur Seite stellen werden, dass der Ruhm ihres stillen Heldentums, in welchem sich gerade die besten Seiten deutschen Wesens gezeigt haben, einst hell erstrahlen wird.

Von unserem schoenen, im erfreulichen Aufbluehen stehenden Besitz in Uebersee trotz heute nur noch Deutsch-Ostafrika dem feindlichen Ansturm. Nur wenig wissen die Feinde uns ueber den Stand der Dinge dort zu berichten. Tatsaechlich mag die dritte grosse Regenzeit, d. h. der dritte tropische Kriegswinter, in Ostafrika groessere Unternehmungen hindern. Ebenso sicher aber ist auch, dass die groesste afrikanische Kriegsexpedition, die je in geschichtlicher Zeit im tropischen Afrika unternommen wurde, an dem zaehen Widerstand eines kleinen Haefleins deutscher Heiden, die von den treu an ihnen haengenden Eingeborenen in wirksamster Weise unterstuetzt wurden, vor Beginn dieses dritten tropischen Kriegswinters gescheitert ist. Wir koennen nur ahnen, welche Heldentaten die deutschen Verteidiger Deutsch-Ostafrikas in dem letzten Kriegsjahr vollfuehrt haben, wie unerschuetterlich ihr Mut, wie stark ihr Wille zum Durchhalten gewesen sein muss, so dass der viel redende Bir Smuts seinen mit nahezu unerschopflichen Mitteln unternommen Feldzug vor endgueltiger Beendigung nach dem Verlust von Zehntausenden aufgeben musste. Sein mit allen technischen Hilfsmitteln der Neuzeit ausgeruestetes Heer ist schon nach neunmonatigem Feldzug in Ostafrika voellig zusammengebrochen, und unsere knapp 1/4 Tausend zaehlenden wehrfaehigen Deutschen ruesten sich als eigener Kraft gegen neue Feindesmassen zum Durchhalten des dritten Kriegsjahres, an dessen Vollendung nur noch wenige Monate fehlen. Oewiss ist im Verhaeltnis zu dem gewaltigen Ringen, das zur Zeit an unserer Westfront tobt, der Heldenkampf Deutsch-Ostafrikas nur klein, aber die Gruesse des deutschen Heldentums dort daerfen wir trotzdem nicht unterschuetzen und vergessen, auch wenn es in einer nicht so gewaltigen, droehenden und uns im Innern tief erschuetternden Sprache zu uns zu reden vermag.

Der Kampf um die Lysoniahöhe

Von unserem zur Ostfront entsandten Berichterstatter erhalten wir folgenden Bericht:
Ostfront, den 4. Juli.

Der Besitz des Hoehenzuges der Lysonia, die sich mit einigen anderen Kuppen vor Brezauzy legt, scheint den Russen arg am Herzen zu liegen. Ihrem Erfolg vom 1. Juli, der sie nach einem moerderischen Trommelfeuer und nur unter ungeheuerlichen Opfern bis zu unserer dritten Stellung kom-

men liess, konnten sie nicht ausnutzen. Der schnelle Gegenstoss der kampffreudig gestimmten Sachsen und Osmanen hinderte sie, Artillerie vorzubringen. Wohl klobten noch hier und da Russenester an den Haengen, aber schon am ersten Tag war die Lysonia wieder fest in unserer Hand. An den folgenden Kampftagen verloren die Russen noch weiter Boden.

Gestern nun suchten die Russen unter dem Einsatz neuer starker Kraefte, die sie nach guter Artillerievorbereitung immer und immer wieder waehrend der Nacht heranbranden liessen, die Hoeh wieder zu nehmen. Auf der Breite zweier Kompagnieabschnitte drangen sie auch in unsere vordersten Graben auf der Lysoniahöhe ein. Ein frischer Gegenstoss, durch den die Russen schwerste Verluste erlitten, nahm ihnen am fruhen Morgen wieder alle Vorteile. Gleichzeitig wurde noch ein Teil des letzten Restes unserer vordersten Stellung, die die Russen vom ersten Kampftag noch behalten hatten, ihnen wieder entzissen, so dass sie restlos wieder in unserer Hand ist.

Neben den Sachsen haben sich vor allem die Tuerken in diesem Kampfe ausgezeichnet. Sie werden von unseren Truppen, die in ihrer Naeho kampften, ob ihres Mutes und der Geschicklichkeit ihrer Fuehrung sehr gelobt. Bei dem ersten starken Trommelfeuer zogen sie sich etwa zwei Kilometer zurueck und nahmen dann, als die Russen in ihre Graben eingedrungen waren, in scheidendem Ansturm ihre Stellungen wieder. Dabei hatten sie an Verlusten nur zwei Tote und etwa ein Dutzend Verwundete. Dagegen wurden im Abschnitt einer tuerkischen Kompagnie funfhundert tote Russen gezaeht.

Dass die Russen in diesem Kampfe sich hohe Ziele gesteckt und sie unter Einsatz aller schmisslichen Hilfsmittel zu erreichen suchten, geht auch daraus hervor, dass sie zahlreiche Luftstreitkraefte zusammengezogen hatten.

Vor allem verfluegten sie auch ueber viele Fesselballons. Vier davon wurden allein von einem unserer Flieger, einem Offizierstellvertreter, vernichtet. Er setzte waehrend der Nacht in einer Hoeho von etwa 50 Meter die Ballons durch Bombenwaerfe in Brand; trotz heftiger Beschieessung kam er heil zurueck. — Heute setzte die Infanterieschlaecht aus, da fuer die Artillerie umso lebhafter.

Emil Herold,
Kriegsberichterstatter.

Die Kriegsziele des „Friedens“-Instituts.

Die „Carnegie-Stiftung fuer internationalen Frieden“, die seinerzeit von dem amerikanischen Multimillionaer fuer pazifistische Ideale errichtet wurde, hat neuerdings zwei Baschlussae gefasst, von denen der eine sicherlich als sehr eigenartig bezeichnet werden muss. Ihre Kuratoren haben auf ihrer Jahresversammlung am 19. und 20. April in Washington einstimmig erkluert, sie hielten fuer das wirkungsvollste Mittel, um einen dauerhaften internationalen Frieden zu erlangen — den Krieg gegen die Kaiserlich Deutsche Regierung! Ausserdem wurde die Summe von 500.000 Dollar als besonders Stiftungskapital bestimmt, um so schnell als moeglich zur Wiederherstellung der verwuesteten Teile von Frankreich, Belgien und Russland zu dienen. Dieses „Friedens“-Institut sieht also den Krieg als das wirksamste Mittel zum Frieden an und enthuelt seine sehr einseitige Gesinnung dadurch, dass es bei der Unterstuetzung der durch den Krieg verwuesteten Laender das von den Russen niedergebrannte Ostpreussen vergisst.

Amerikanische Soldatenstaedte.

Die Amerikaner, die binnen wenigen Monaten ein Heer von einer halben Million Mann gegen uns auf die Beine bringen wollen, stehen vor der schwierigen Aufgabe, ihren Soldaten Unterkunft zu schaffen. Zelte fuer so viele Leute sind nicht vorhanden und koennen auch nicht hergestellt werden, weil nicht Segeltuch oder anderer Stoff daeuer in geniuegender Menge zu beschaffen ist; so haben die Amerikaner den kuehnen Entschluss gefasst, Staedte aus Holzbaeuden fuer ihre Rekruten zu errichten, und 48 Staedte dieser Art fuer je 12.000 Mann werden jetzt mutmasslich schon „bestellt“ sein. Die juengste daerueber vorliegende Nachricht, hebt hervor, dass die genaueren Bauplaene erst entworfen werden koennen, wenn beim Kongresse der hierfuer eingebrachte Gesetzesentwurf durchgegangen ist. Dies Gesetz sieht u. a. vor, dass der Praesident die ganzen Vereinigten Staaten in sechzehn der Bevoelkerung nach an-

naeherd gleiche Teile teilt, auf die dann weiter die 500.000 Mann und ihre Holzstaedte zu verteilen sind. In jeder Holzstadt sollen 10.000 Rekruten Unterkunft finden; die Gesamtbevoelkerung einer Holzstadt wird auf 12.000 Mann veranschlagt, und so werden etwa 48 Staedte bestellt werden muessen. Bauholz ist daeuer angeblich in geniuegender Menge vorhanden, und da die Gebaeude so einfach wie moeglich gebaut werden sollen, wird es, wie die massgebenden Stellen hoffen, auch an Arbeitern nicht mangeln. Soweit es irgend geht, sollen naemlich ungelernete Arbeiter die Bauteile ausfuehren. Innerhalb von drei Monaten muessen ue 48 Staedte fertig dastehen, und im Anfang des August sollen sie bezogen werden. uebrigens sollen sie nicht nur fuer die erste halbe Million der amerikantschen Soldaten, sondern auch fuer die weiteren Ergaenzungen des Heeres zur Unterbringung dienen.

Ein Hindenburg Buch.

Paul Hindenburg laesst uns folgende Bitte zuhoren: Im Herbst d. J. erscheint von mir in der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart: „Das Buch von Unserm Hindenburg.“

Hierlich dankbar waere ich fuer freundliche Ueberlassung bildnerischen und literarischen Materials, u. a. photograph. Aufnahmen, Postkarten, Veröffentlichungen, Bekanntmachungen, Feldpostbriefe usw., die sich auf unsern Feldmarschall und den Krieg unter seiner Fuehrung beziehen. Alles wird puenktlich zurueckgesandt. Berlin W. 30, Bambergerstr. 23.

Aus der Heimat.

Brandenburg.

In diesen Tagen ist in Berlin in einem Kreis von Kunstfreunden und Foederer der Volksbildung eine Aktiengesellschaft gegruendet worden, die den bisherigen Zirkus Schumann kauflich erworben hat. Das Haus soll zu einem Deutschen National-Theater mit 3000 Sitzplaetzen umgebaut und an Max Reinhard auf eine Reihe von Jahren verpachtet werden.

Tuerkische Pressevertreter haben fuer Mitte Juli ihren Besuch in Berlin angezeigt.

Sachsen.

Nach dem 102. Jahresbericht der sachsischen Hauptbibelgesellschaft kann die Gesamtzahl der an das Heer verteilten Heiligen Schriften fuer 1916 mit 45.900 angenommen werden.

Grossherzogtum Sachsen-Weimar.

Professor Dr. Rein an der Universitaet Jena, der hervorragende Paedagoge, feiert am 10. August d. J. den 70. Geburtstag. Fuer diesen Tag wird zu Ehren des Gefeierten seine Bueste im Anschluss an eine Feier aufgestellt werden. Der Ueberschuss der hierfuer gesammelten Beitrage, die von allen Seiten reichlich einlaufen, soll der an der Universitaet Jena bestehenden „Wilhelm-Rein-Stiftung“ zufließen, deren Ertraegnisse Studenten der Paedagogik zukommen.

Scherz-Ecke.

Kriegshumor. Waehrend meines letztenurlaubes war ich bei meiner verheirateten Schwester zu Besuch. Jeden Morgen gegen elf Uhr ging an unserer Wohnung vorbei ein aeilterer Veterinaeroffizier zu seinem Dienste. So auch heute. Da zupte mich ploetzlich mein kleiner funfjaehriger Nefle am Rocke und sagte ganz erstaunt: „Du, Onkel, der Herr da geht aber jeden Morgen sehr spaet in den Krieg.“

Neulich las ich eine Karte, die ein Kamerad aus Bayern nach Hause schrieb. Da stand unter anderem: „Der Kaffee den wir mir kriegen, ist so schlecht, ein Stueck Zucker, wenn man hineinschiesset, naechter schreit es um Hilfe.“

Kuerzlich besuchte der Herr Kreisschulinspektor meine Klasse und stellte unter anderem freien Aufsatz: „Das deutsche U-Boot“. Ein kleines Maedel schrieb: „Wenn das deutsche U-Boot ein feindliches Schiff sieht, so truet es sich und wirft eine Taete hinueber.“ (Simplicissimus.)

Aufopferung. „Wie koennen Sie sich von dem frunden Soldaten kuessen lassen Berta?“, Kindermaedchen: „Er wollte das Kleine im Wagen kuessen, gnaedige Frau, was Sie doch nicht gerne sehen, — da habe ich mich dazwischen geworfen.“

Werther.

Von Lazar L. Lazarevic.

8. Fortsetzung.

Katanic verstand es, sich das Ansehen eines Westeuropaeers zu geben und wusste auch, wie er es haette anstellen muessen, sich Madens Frau zu naehern, aber sein Naturrecht hielt ihn zuhaechst davon ab. Vielleicht war es auch der listige Hintergedanke, dass er so bei seiner Zurueckhaltung besser die Liebesintrigue, die sich notwendig entwickeln musste, verfolgen koenne, als wenn er dazwischen traete. Doch schon nach wenigen Tagen erschrak er ueber das was er sah, was sein scharfes Auge in dem verwirrten Antlitz Jankos und den traumerischen Augen Marias las. Er schrieb an Maden einen langen Brief, den laengsten, den er je von Stapel gelassen, und teilte ihm mit, dass er Kopfschmerzen wegen nicht noch an demselben Abend bei ihm und seiner Frau haette vorsprechen koennen, und am andern Tag habe er leider seine Abreise erfahren muessen. Weiter im Texte, wie beilaeufig und unter anderen kleinen Einzelheiten, stand: dass er jeden Tag seine Gattin sahe, die bei guter Gesundheit sei und sich mit dem Herrn Janko unterhalte, den er gewiss auch kenne. Zum Schluss fuogte er hinzu: „Es wuerde mich ueberaus erfreuen, wenn du moeglichst bald kommen koenntest, damit wir uns wiedersehen und uns ein wenig ausplaudern und du mich deiner Frau vorstellst. Bei dieser Gelegenheit moechte ich mit dir ueber ein sehr wichtiges Projekt, ein Unternehmen sprechen, das wir gemeinschaftlich durchfuehren koennen.“ Bei dem Worte „Unternehmen“ dachte er sich einen aktiven Weinkauf oder irgend eine andere Luege, die er Maden nach der Ankunft aufzusehen wollte; ihm war es nur darum zu tun, dass Maden mit Janko zusammentraete und dass jener sehen sollte, wie es um das Paar stand.

Beim Lesen dieses Briefes hatte Maden Janko keine Aufmerksamkeit geschenkt, denn er hielt ihn fuer einen Bekannten ihres Hauses, dessen wirklichen Namen Katanic nicht kennen duerfte. Er war nur ueber eins erstaunt; nicht ueber das Wort „Unternehmen“, sondern ueber den ungewoehnlich langen Brief Katanics. Was hatte das zu bedeuten? Aber schon nach einer halben Stunde ging er ins Amt und in den Akten vergraben, vergass er Katanics Brief, Janko und das Unternehmen; sogar auf das unterstrichene „moeglichst bald“ legte er kein Gewicht.

Am Abend des dritten Tages nach des Leutnants Brief und Marias Fahrt zu ihren Tanten, waehrend

Janko erregt seine Briefschaften ordnete und ueberlechte, durch welches teuflische Mittel er sein krankes Herz vernichten sollte, promenierte Katanic mit dem Leutnant in der Hauptallee. Der Leutnant praehlte im Sieberton, dass Maria ihn seit zwei, drei Tagen schaefer betraechtete. „Gutes Zeichen, sie fixiert mich.“ Er versicherte, dass er imstande sei, die Liebe jedes Weibes zu eringen: „Ich bin jung und nicht haesslich.“ — Dabei schien aber sein Blick zu sagen: „Du bist doch nicht blind; siehst ja, wie schoen ich bin! — Ich bin Offizier, alle Weiber sind wie toll auf die Offiziere, und gar auf die Kavalleristen!“ Unter anderen Umstaenden wuerde Katanic an des Leutnants Gerede ein Vergnuegen gefunden und ihn ermuntert haben, weiter zu gehen, aber heute fuehlte er sich zu ernst gestimmt und war zu sehr mit seinen Gedanken beschaeftigt. Er verliess ihn rasch und ging auf sein Zimmer, dort ueberlegte er, wie er Maden ein neues Zeichen zum Kommen geben koennte, denn es war die hoechste Zeit! Ihn die Wahrheit sagen, das hiesse ihn toeten — und die Sache koennte ja doch noch gut gemacht werden! Aber was tun, was beginnen! Eben hatte er wieder ein paar neue Kombinationen verworfen, als er das Rollen eines Wagens hoerte, aus welchem — Maden stieg.

Wer damals, als Maden Maria nach dem Badeort gebracht, seine Zuege scharf ins Auge gefasst haette, wuerde jetzt bemerkt haben, dass sein Gesicht noch ernter und noch bleicher war und die Augenbraunen noch staerker zusammengezogen. Katanic schlug freudig ueberrascht die Haende zusammen und warf sich dem Kommandanten an den Hals. Maden fragte schuechtern nach seiner Frau.

„Sie bat sich zu deinen Verwandten auf dem Dorfe begeben.“

Maden entliess den Kutscher. Dann nahm er Katanics Arm, und beide gingen schweigend den ersten besten Weg, der vom Hotel in den Park fuehrte. Niemand war in der Naeho zu sehen, Maden zog des Leutnants Billet hervor und reichte es Katanic, der bloss einen fluechtigen Blick darauf warf und es ihm zurueckgab.

„Ich weiss daru!“

Maden blickte ihn aengstlich an. Katanic blieb vollkommen ruhig.

„Dieser Hund luegt“, antwortete er. „Ich kenne ihn; werde ihn dir schon zeigen. Es ist in der Tat etwas an der Sache.“ Katanic biss sich auf die Zunge — das heisst, es ist nichts — es gibt etwas, was so aussieht, als ob es etwas waere — aber nichts, nichts Schlechtes!

Dabei waren sie zum Brunnen gelangt. In der

Laube sass mit gedankenschwerem Ausdruck Janko, ein geschlossenes Buch in den Haenden haltend. „Das ist er“, sagte Katanic, auf Janko weisend. In demselben Augenblicke legte Janko das Buch auf die Bank und ging an den Brunnen, um einen Becher Wasser zu schoepfen.

Kingsinn war sonst keine lebende Seele. Katanic blickte vorsichtig um sich, nahm das Buch von der Bank und steckte es unter den Rock. Dann, wie wenn nichts geschehen waere, ging er weiter, lebhaft plaudernd und gestikulierend. Als sie schon eine Strecke weitergekommen waren, deutete Maden auf die Stelle des Rocks, darunter Katanic das Buch hielt und fragte: „Was heisst das?“

„Nimm es und durchblaetere es abends. Wer weiss? Vielleicht wirst du es brauchen koennen!“

Maden, der zwar den Sinn der Worte nicht verstand, nahm doch das Buch und steckte es ein. Dann gingen sie schweigend weiter. Als sie in den Wald gelangt waren, setzte sich Maden auf einen Baumstumpf, vergrub das Haupt in den Haenden und sagte aufgeregt und kaum vernemlich: „Also ist alles zu Ende! — Gefallen!“

Katanic fuhr erschrocken zusammen. „Gott stehe dir bei! Was meinst du?“

„Verheimliche mir nichts! Ich glaube keinem anderen, doch auf deinem Antlitz lese ich, dass es die volle Wahrheit ist.“

Katanic war es, als muesste er sich selber ohrfeigen. Er wollte etwas sagen, wollte ihn troesten, wusste aber nicht, womit. Er ueberlegte so: „Alles haengt von Maden ab. Maria gehoert jetzt keinem von beiden an. Wer von ihnen sich als der bessere erweisen wird, Maden oder Janko, dem wird sie sich zuwenden. Das Weib ist wie ein Kind; wer ihm, das schoenere Spielzeug gibt, den liebt es. — Waere ich ihr Gatte“, dachte er bei sich, „ich wuesste schon, wie es anfangen!“

Die Abenddaemmerung begann allmaechlich herabzusinken. Ein Luettchen machte die Blaetter erzittern. Die Muecken zogen auf Brandschatzung aus und nahmen die Richtung gegen das Hotel, von wo man die Klaenge einer kunstlosen Musik vernahm. Maden erhob den Kopf.

In seinem Blick lag der Ausdruck tiefster Verzweiflung, in jenem Katanics so viel Weichheit, dass beide zum Verkennen verendert schienen. In ihrem gewoehnlichen Gebaren waren beide troekene Wesen, jetzt zuehen sie zwei Tauben. Die eine mit gebrochenen Fluegeln, liess den Kopf haengen, die andere heil, mit vollem Schnabel, war willig die andere zu atzen. Katanic war nicht mehr er selbst; auf seinem Gesicht, in seiner Haltung, in seiner Rede lag keine

Spur jener listigen Vorsicht, jener Hinterlaetigkeit und Verschlossenheit, die ihm angeboren zu sein schienen.

Er ergriff Madens Hand und sagte weich: „Maden, ermanne dich, bei Gott. Hier vor dir verbueerge ich mich bei allem in der Welt, dass ich jeden ihrer Schritte verfolgt und nichts bemerkt habe, was dir oder deinem Hause Unehre bringen koennte. Du haectest freilich etwas fruher kommen sollen, aber jenes Schreiben Vasiljevics ist, so mir Gott helfe, eine gemeine Luege. Hier meine Augen, wenn es auch nur einen Schatten von Wahrheit gibt. Die Ohren will ich mir abschneiden, wenn jenes Schreiben nicht eine Luege ist!“

Maden lebte auf, sein Ausdruck erheiterte sich. Ermutigt fuhr Katanic fort: „Die Sache liegt so. — Schau: deine Frau ist traumerischer Art und fuehlte sich von einem Traeumer angezogen. Ich glaube auch, dass sie beide ueber diese natuerliche Veranlagung hinaus gegenseitig sympathisieren. Was ist da fuer ein grosses Unglueck dabei? — Dieser Kurzsichtige liest den Werther und weiss Gott wie sehr er davon entzueckt ist, bloss darum, weil es seiner Natur entspricht, die immer Feuer und Flamme ist. Und der Unglueckliche ist nicht schuld daran, dass er Gelegenheit gefunden, diesem Zuge seines Innern zu folgen. Darum brauch er nicht unehrerhaft zu sein. Man muss ihm nur die Augen oeffnen, ihm und ihr, und dann wird er von selbst von deiner Frau lassen und sie von ihm. Das Wertherum in seinen Augen herabsetzen und etwas anderes als erhabener hinstellen — das ist die Heilung! Ihn fuer Politik, fuer Freundschaft, fuer das Vaterland interessieren, fuer was immer, es wird sich schon finden. Verstehst du mich?“

Es war voellig Nacht, als sie heimkehrten; alles erschien groesser in der Dunkelheit. Maden war es, als wandle er in einer teuflischen Hoehle, die eine Zuflucht boeser Geister ist. Es beherrschte ihn ein Druck, den er erst los wurde, als sie vor dem Hotel anlangten, wo die Kerzen und die heiteren Gesichter der Gaeste leuchteten. Beide nahmen in einem Winkelchen Platz und assen schweigend ihr Nachtessen. Gleich darauf gingen sie nach Katanics Zimmer, wo dieser wieder seinen Gedanken, seine Ansichten und seine Ueberzeugungen vorbrachte. Unterdessen hatte Maden das goetische Buch hervorgekommen und es Katanic hinhaltend, fragte er: „Was soll ich damit machen?“

(Fortsetzung folgt.)

Garten- und Feldbau.

Das Wasser und seine Anwendung für den Gemüsebau.

Heiss brennt die Julisonne auf unsere Gaerten und Felder, sie entzieht der Luft und dem Erdboden das Wasser in grossen Mengen, mit Sorgen blicken wir daher auf unsere Pflanzen im Garten.

In diesem Jahre wenden wir unsere Aufmerksamkeit besonders dem Gemüsegarten zu. Der Blumengarten wurde nur soweit gepflegt, dass wir ihn unterhalten, d. h. ihn vom Unkraut befreien, die mehrjährigen Blumen umgraben, aufbinden und den Rasen schneiden. Unsere ganze Zeit und Arbeitskraft muessen wir jetzt dem Gemüsebau zuwenden, bei dem im Juli und August das Wasser eine wichtige Rolle spielt, was leider meist nicht genügend beachtet wird. Wasser fuhrt der Pflanze die Stoffe, welche in der Erde lagern in aufgelockertem Zustande zu, ohne Wasser ist ein Pflanzenleben unmöglich.

Regenwasser ist fuer jede Pflanze das Beste, es ist weniger mineralhaltig und gehaltreich an ammoniakalischen Bestandteilen als andere Wasserarten. Ihm folgt das Flusswasser, es kommt am meisten der Temperatur der Luft gleich, ist weich wie Regenwasser und enthaelt auch naehrende Bestandteile. An dritter Stelle steht das Teichwasser, welches die Eigenschaften des Flusswassers in schwacherem Masse besitzt. Das Brunnen- und Leitungswasser schliesslich ist am wenigsten geeignet, denn es ist hart, meist kalt und enthaelt sehr oft massenhaft Stoffe, welche die Pflanzen nicht verarbeiten koennen, z. B. schwefelsauren und kohlen-sauren Kalk, Magnesiumsalze u. s. w. Das harte Wasser kann zum Verbrauch fuer Pflanzen verbessert werden, indem man es der Sonne ausgesetzt laengere Zeit im Freien stehen laesst, oder dem Wasser Jauche, Kalkmilch, auch eine Sodaloesung beimischt, wodurch die Haerte bildenden Salze zum Ausscheiden gebracht werden und das Wasser weicher wird.

Man spricht beim Gebrauch des Wassers fuer die Pflanzenkultur von Giessen, Angiessen und Spritzen (Bespritzen), Arten der Zufuehrung, die streng auseinander gehalten werden muessen.

Giessen. Das Giessen muss gruendlich und ausreichend, stark und durchdringend geschehen, so dass die ganze Erde, soweit die Wurzeln der Pflanzen reichen, durchdrungen ist, um bei grosserer Trockenheit lange aushalten zu koennen. Wenn stark gegossen wurde, und der Boden nicht leicht oder sandig ist, genuegt ein einmaliges Angiessen fuer die Woche und braucht nur bei grosser Hitze woeentlichlich zwei bis dreimal vorgenommen zu werden. Ein haefiges, ja oft zwei- bis dreimaliges taegliches Giessen, wie es leider oft geschieht, schadet mehr als es nuetzt. Der Boden wird dadurch fest und die Wurzeln erhalten meist kein Wasser. Es ist leicht zu berechnen, dass ein einmaliges, gruendliches Giessen weniger Zeit und Wasser kostet als ein oft wiederholtes schwaches. Nach einem schwachen Regen ist es daher sehr vorteilhaft, wenn wir ausserdem noch reichlich giessen, es wirkt besonders wohltuetig auf die Pflanzen, welche sich in der regenfeuchten Luft zusehends entwickeln. Meinen Gaertnern, Schuelern und Arbeitern erklare ich die falsche Wirkung des ungenuegenden oeffteren Giessens immer mit folgendem Beispiel: Eine durstige Pflanze, der man durch Giessen ein wenig, aber nicht genuegend Wasser gegeben hat, leidet wie ein durstiger Mensch, dem man ein volles Glas Wasser vor den Mund haelt, ihn aber nur einen Schluck trinken laesst. Wie bei dem Menschen nur das Verlangen zu trinken gesteigert wird, so wird auch bei der Pflanze der Durst durch ungenuegendes Giessen noch mehr angeregt.

Bei welchen Pflanzen sollen wir nun giessen? Bei allen Pflanzen, die gesund sind und sich in ihrer vollen Entwicklung befinden. Ist die Pflanze ausgebildet und im Zurueckgehen, Absterben des Krautes begriffen oder nahe vor der Samenreife, so ist ein Giessen meist unnoetig, oft schaedlich. Auch nach der Bodenbeschaffenheit muessen wir uns richten. Schwerer Lehm- und Tonboden haelt das Wasser laenger als eine Woche, wenn der Untergrund nicht ausgetrocknet ist. Bei leichtem Sand- Humus- und heissem Kalkboden ist ein Giessen selbst nach Regen nuetzlich.

Blumenkohl und Sellerie lieben viel Feuchtigkeit, jetzt im Hochsommer koennen sie taeglich gegossen werden, so dass sie fast im Wasser stehen, anders gedeihn sie in dieser Jahreszeit ueberhaupt nicht. Alle Kohl- und Salat-

arten, sowie Salatrueten verlangen viel Wasser, ebenso Meerrettig, Artischocken, Herbst-rueten und Spinat. Ohne Giessen entwickeln sich unter sonst gueastigen Umstaenden: Spargel, Erbsen, Bohnen, Zwiebeln, Mohrrueten, Rettig und Kartoffeln.

Im Freien giessen man vorzugsweise abends, die Verdunstung des Wassers geht ueber Nacht langsamer vor sich, am Morgen trocknet die Sonne den gegossenen Boden schneller aus. Am Tage bei Sonnenschein soll man das Giessen vermeiden.

Das Angiessen. Unter Angiessen verstehen wir das Giessen von frisch verpflanzten Pflanzen und von ausgesaeten Samen. Die Wirkung des Angiessens bei frisch versetzten Pflaenzchen ist dieselbe, wie das Einstecken von Schnittblumen in ein Gefaess mit Wasser. Bei der Pflanze sind durch das Versetzen die Wurzeln verletzt und so die Wasseranfuhrung unterbrochen worden. Wir muessen daher die Vertiefung, welche durch das Pflanzloch entstanden ist, reichlich mit Wasser anfuellen. Das Angiessen muss von der Seite aus geschehen, wo das Pflanzloch war; geschieht es von der anderen Seite, so fallen Pflanzen leicht um. Muss man bei sehr heissem Wetter im Freien pflanzen, so ist es noetig die Pflanzreihen oder Loecher vorher tuechtig anzugiessen. Die Wirkung des Angiessens verstaerkt man, indem man die frisch versetzten Pflanzen oeffter ueberspritzt oder beschattet.

Die Verdunstung der Feuchtigkeit in den Blaettern wird dadurch vermindert. Das Angiessen des Samens bei Aussaaten bezweckt die Anregung zum Keimen. Damit der Samen und die Erde nicht fortgeschlaemmt werden, muss das Angiessen vorsichtig mit Giesskanne und Braus geschehen.

Spritzen (Bespritzen) Es wird angewendet, um die Pflanze und vor allem die Luft anzufeuchten. Zum Spritzen dient die Handspritze und Brause der Gieskanne, sowie auch der Gummischlauch mit Brausevorrichtung. Leider wird durch den Gummischlauch oft recht viel Schaden angerichtet. Wo er zum Giessen angewendet wird, laesst man das Wasser gewoendlich zu wenig laufen, und beim Bespritzen verschlaegt er, wenn zu starker Druck vorhanden, Blaetter und Blueten oder reist die Erde von Pflanzen und Samen fort. Die Handhabung und der Gebrauch des Schlaeches erfordert also viel Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit. Da der Schlauch meist an die Wasserleitung angeschraubt wird, ist das Wasser in den meisten Faellen zu kalt im Verhaeltnis zur Lufttemperatur, was zu vielen Pflanzenkrankheiten Anlass gibt.

Zum Schluss moechte ich noch auf die grosse Sparsamkeit im Verbrauch des Wassers in Ruecksicht auf den Wassermangel in Bukarest hinweisen. Fuer die Gemuesekultur ist das Giessen natuerlich unumgaenglich noetig, dagegen verzichte man darauf im Blumen- und Obstgarten. Dieser wird auch nicht mehr leiden, da die tiefdringenden Wurzeln der Baume und Straeucher durch den bisherigen Regen genug Feuchtigkeit haben.

Rebhuhn
Gartenbaudirektor.

Wein- und Obstschadlinge.

Man schreibt uns:

Die erfolgreiche und billige Bekaempfung der Krankheiten der Rebe und der fruchttragenden Baume ist eine wichtige Aufgabe des Gaertners.

Schon seit recht vielen Jahren hat Schreiber dieser Zeilen neben vielen gekauften und zusammengesetzten Mitteln eines versucht und angewendet, das ebenso einfach als erfolgreich ist und viele Vorzuege in sich schliesst. Alle Weinbesitzer, denen ich dieses Verfahren anempfohlen habe, benutzen seit langem die anderen Mittel, darunter auch das Begiessen mit der bekannten „Bordelaise“ nicht mehr, sondern nur diesen Stoff, der zu jedermanns Verfuegung, und wohl gerade deshalb unbeachtet geblieben ist. Mit diesem Stoff habe ich einheimische Reben gereutet, die fast vollstaendig zerstoeert waren und von denen bloss der Wurzelstock im Boden sich noch befand. Meinen Muehewaltungen ist es zu danken, dass diese Reben sich derart entwickeln konnten, dass ihr Wuchs im dritten Jahr eine schoene reiche Foehlung hatte. Heute waerden die Besitzer dieser Weinberge, selbst zu den hoechsten Preisen nicht, ihre Reben durch amerikanische ersetzen wollen, wie sie es eben vordem tun wollten. Ich habe sie von dieser Absicht mit schwerer Muehe zurueckgehalten. Jetzt danke sie es mir.

Nun Aschenbroedel, mach dich jetzt auf im ganzen Lande, damit du deine wunderbare Kraft kundtust und jene Giftmischerin bereitigst, die unsere Trauben und unsere Weine vergiftete.

Ja, die Asche ist die Rettung! Sie, die ueberall in jedem Herde sich vorfindet, sie, die Verachtete, die Weggeworfene. Man sammle sie trocken in Kisten oder Faessern. In der Zeit, da sonst die Be-

sprengung der Rebe stattfand, muss die Asche moeglichst auf die ganze Rebe, ganz besonders unter den Blaettern, mittels eines Zerstaubers ganz fein zerstaubt werden. Dieser Vorgang muss moeglichst bei feuchtem Wetter vorgenommen werden, sofort nach Regenwetter oder wenn Tau die Reben bedeckt damit die Asche gruendlich an den Blaettern haften bleibt, darauf, dass diese sich aufloeset und alle Mikroben vernichtet. Dieses Verfahren kann den ganzen Sommer ueber unbesorgt fortgesetzt werden, so oft als es eben noetig und moeglich erscheint. Der Aschenstaub, der an den Trauben haften bleiben sollte, schadet dem Weine durchaus nicht, im Gegenteil, er reinigt denselben, auch wird er in der Hefe abgefuehrt.

Schon bei der Ausgrabung der Rebe ist es nuetzlich, den Weinstock mit Asche zu bestreuen, und zwar nicht mittels des Zerstaubers, sondern einfach tuechtig mit der Hand, allueberall auf der Rebe und das umliegende Erdreich. Ohne Sorgen kann das durchgefuehrt werden, denn die Asche verbrennt nichts und greift nichts an; es handelt sich nicht darum, wie viel auf eine Stelle faellt, sondern nur darum, dass alles oerndlich Asche bekomme. Nur wenn das Rebenblatt noch zart ist, muss die Asche ganz fein pulverisiert sein, was mit einem selbstgefertigten Zerstauber zu erreichen ist.

Karl E. Honogger,

frueherer Obergartner der Anpflanzungen, Weinberge, Waelder usw. der Stadt Silistria.

Wann bedeutet Tierhaltung Vermehrung unserer Nahrungsmittel und wann Vernichtung?

Von Professor Dr. Emil Aberhalde, Halle a. S.

Unsere Nahrungsstoffe werden in erster Linie von der Pflanze gebildet. Die Pflanzenwelt ist fuer uns die direkte Quelle unserer Nahrung. Benutzen wir irgend ein Tier als Nahrung, dann nehmen wir umgewandelte Pflanzenkost zu uns! Diese Umwandlung von Pflanzenbestandteilen in solche des Tieres — kurz in Fleisch und Fett — vollzieht sich unter sehr starken Verlusten an Nachstoffen, die in der Pflanze enthalten sind. Das Tier bestreift aus der Pflanzennahrung alle seine Funktionen. Es behaelt durch sein Leben hindurch eine bestimmte Koerper-temperatur bei, d. h. es muss geheizt werden! Es bewegt sich und braucht dazu Energie (Kraft). Auch dazu sind Nahrungsstoffe bestimmter Art notwendig. Kurz und gut, von dem, was wir in die Tiere hineingeben, holen wir nur recht wenig wieder hinaus!

Es ergibt sich aus dieser einfachen Ueberlegung, dass jede Tierhaltung dann zu verwerfen ist, wenn sie in erster Linie auf Kosten von solchen Nahrungsmitteln erfolgen muss, die wir direkt mit gutem Nutzen verwenden koennen — Kartoffeln, Rueten, Getreide. Dagegen ist das Tier von grosser Bedeutung, wenn es fuer uns unverwertbare Nahrungs-mittel oder doch sehr schlecht ausnutzbare in Fleisch verwandelt, das wir bekanntlich ganz ausgezeichnet ausnutzen. Solche Nahrungsstoffe sind Gras (Heu), Stroh (am besten im aufgeschlossenen Zustand verfaetert), Abfallstoffe.

Nutzen wir jetzt das vorhandene und durch Bearbeitung von Oedland und von nicht ausgenutzten Wiesenlaechen hinzugewonnene Ackerland moeglichst gut aus! Ueberlassen wir die Tierhaltung den Landwirten und den Leuten, die in der Hauptsache ihre Tiere mit solchen Nahrungsmitteln ernaehren koennen, die fuer uns nicht direkt verwertbar sind. Bekaempfen wir jede Tierhaltung, wenn diese Vorbedingungen nicht gegeben sind! Tausende von Schweinen sind von Leuten gehalten worden, die ueber keine anderen Nahrungsstoffe fuer diese verfuegt als ueber Kartoffeln und Getreide!

Wer Tiere haelt, muss ausserdem etwas von Tierhaltung verstehen! Zum guten Fettsatz gehoert beim Schwein eine bestimmte Art der Ernaehrung. Die Ziege gibt nur dann reichlich Milch, wenn sie ausreichend ernaeht und auch gut ausgemolken wird! Die Huechner legen nur dann Eier, wenn ihre Nahrung alle Stoffe in ausreichender Menge enthaelt, welche zur Bildung von solchen notwendig sind. Gar zu viele Leute halten ihre Huechner fuer Automaten, denen man vorne — in den Schnabel — irgend etwas hineinwirft, um dann hinten das Ei zu beziehen! Man ist entruestet, wenn der Automat so oft versagt, und bedenkt nicht, dass auch im tierischen Organismus kein Stoff aus nichts entstehen kann!

Wie man Obst aufbewahren soll.

Neuerdings haben Professor Plang in Danzig und Dr. Gerlach in Nuernberg eingehende Untersuchungen darueber angestellt, wie man Obst am vorteilhaftesten aufbewahrt. Nach dem „Prometheus“ stellen sich die Ergebnisse folgendermassen dar: Der Aufenthalt im Kuehlraum beeinflusst das Obst im allgemeinen gunstig. Die Reifung wird allgemein nicht unterbrochen, sondern nur verzoeert, einzelne Obstsorten vertragen aber tiefe Temperaturen weniger gut, sie werden fleckig und reifen nicht weiter. Allgemeine Regeln ueber die Lagerung lassen sich nicht aufstellen, da die einzelnen Obstsorten sich verschieden verhalten. Auch die gunstigste Kuehlraumtemperatur ist bei den einzelnen

Obstsorten verschieden; im allgemeinen gilt die Naechte von 6 Grad Celsius als die geeignete Temperatur. Beerenobst verlangt eine ziemlich trockene und maessig bewegte Kuehlraumluft, waehrend fuer Kern- und Steinobst, ruhende, aber feuchte Luft am Platze ist, weil sonst leicht ein Welken und Einschrumpfen antritt. Die Temperatur des kuehl gelagerten Obstes bleibt stets hoeher als die der Kuehlraumluft; je grosser dieser Temperaturunterschied, desto rascher schreitet der Reifungsprozess fort, und wenn diese Temperaturdifferenz rasch ansteigt, dann ist es Zeit, das Obst aus dem Kuehlraum zu entfernen und es zu verbrauchen. Der Sauergehalt des gelagerten Obstes nimmt in der Regel waehrend des Lagerens ab, was zunaechst mit einer Verbesserung des Geschmacks gleichbedeutend ist, nimmt aber der Sauergehalt zu sehr ab, so leidet der Geschmack des Obstes. Das Aroma leidet auch bei laengerer Lagerung im Kuehlraum; man kann deshalb besonders aromatische Fruechte, wie Erdbeeren, Himbeeren, Pflirsche, Edelbirnen usw. nur eine beschaenkte Zeit im Kuehlraum aufbewahren.

Eine gefaehrliche Unsitte der Huechnerzuechter

ruert Professor Th. Kitt in den „Monatsheften fuer praktische Tierheilkunde“. Die Gefuegelsuechter haben naemlich vielfach die Angewohnheit, die Leghuechner am Bauch zu befehlen, ob die Ablage eines Eies zu erwarten sei. Es geschieht dies, um ein Vertragen des Eies zu verhindern, indem man das betreffende Huhn dann nicht ins Freie laufen laesst, sondern beim Nest einsperrt. Der genannte Handgriff kann aber fuer das Tier von gefaehrlichen Folgen sein, ja er kann sogar seinen Tod herbeifuehren. Am haefigsten findet man bei grob angefassten Huechnern eine Zerreiessung der Leber, Ferner werden nicht selten die Eikeime zerdrueckt. Man findet dann die ganze Bauchhoehle mit Dotterbrei erfuellt, der sich bis zu den Lungen ausbreitet und den Erstickungstod herbeifuehren kann. Haefig werden auch durch schmutzige Haende gefaehrliche Bakterien in den Leib des Tieres gebracht. Diese Manipulation ist also durchaus nicht im Sinne des Tierhalters, und es bedarf wohl nur dieses Hinweises, um sie verschwinden zu lassen.

Die Getreideerntezeiten in Deutschland.

Auf den Feldern der Heimat hat die Ernte begonnen. Dabei interessiert es, zu erfahren, welche Landstrecken Deutschlands es sind, die die ersten Ernten geben. Im allgemeinen sind es die Niederungen, wo das Getreide zuerst ausreift und in die Scheunen gebracht werden kann. Aber der Zeitpunkt ist auch dort in den einzelnen Jahren durchaus nicht gleich, sondern es kommen in den einzelnen Bezirken Unterschiede von vier Wochen vor, ja, es liegen noch laengere Zeitabschnitte dazwischen. Spaete Bodenbestellung, wegen unguenstiger Witterung, ein kaltes Fruehjahr, lange Regenperioden oder eine zu lange Zeit der Trockenheit und andere Einfluesse, das alles wirkt auf die Zeit des Heranreifens des Getreides und auf den Beginn der Ernte ein. So gilt in Schleswig-Holstein der letzte Tag im Juli als der Tag, an dem im Durchschnitt mit der Rogenernte begonnen werden kann; dagegen hat diese auch einmal am letzten Junitag begonnen und in einem anderen Jahre fiel der Beginn der Ernte auf den 15. August. Zwischen diesem fruhesten und diesem spaetsten Erntetermin liegt ein Zeitunterschied von 46 Tagen. Legt man einen Durchschnitt zugrunde, so haben die Gegenden am Oberrhein, am Main, an der Mosel und am Neckar die fruhesten Getreidernten. Dort wird im Durchschnitt schon ueberall bis zum 15. Juli mit der Ernte begonnen, aber der Ernteanfang faellt auch sehr oft schon in den Juni, und die Laendete dieser Gegenden haben meistens ihr Getreide schon vollstaendig eingeerntet, wenn in anderen Bezirken erst das Reifen einsetzt. Spaeter wird das Getreide der Nordseekueste und in den deutschen Gebirgen zum Einern reif. In verschiedenen Gegenden unserer Gebirge wird das Korn erst im September, selbst im Oktober zum Einbringen reif, ja, in manchen hoechgelegenen Gegenden wird das Getreide in Jahren besonders unguenstiger Witterung ueberhaupt nicht mehr reif. Jedenfalls aber dauert es nur noch kurz Wochen, bis wieder mit der Ernte unseres Getreides begonnen werden kann.

Das Drama der Seidenraupe.

Vom Brautbett in den Tod — das, was wie der Titel eines Schauerromanes von zweifelhaftem Geschmack klingt, umgrent in Wirklichkeit ein Schicksal, bildet den Inhalt der letzten Lebensstunden der Seidenraupe. Da naemlich eine wesentliche Bedingung fuer den Erfolg der Seidenraupenzucht ein einwandfreier, guter Seidenraupensamen ist, so werden zur Elgwinnung nur die schoensten und seidenreichsten Kokons ausgenutzt. In diesen toetet man die Puppe nicht ab, sondern man waert, bis sie sich zum Schmetterling entwickelt und aus dem Kokon heraus schluepft. Dann werden Maennchen und Weibchen paarweise zur Paarung in besondere Tuetl-saechken eingeschlossen, wo dann auch das Weibchen zur Eiablage gezwungen ist. Ist dieser Akt vollzogen, so werden die in den einzelnen Saechken befindlichen Schmetterlingspaare in einem kleinen Porzellanmoerser unter Zugabe einiger Tropfen Wasser zerstoessen. Der entstandene Brei wird nun mikroskopisch untersucht, um festzustellen, ob gewisse Krankheiten dem betreffenden Paare anhaften oder nicht. Sind Erkennungsmerkmale von Krankheiten vorhanden, so wird der von diesem Paare stammende Samen vernichtet, im anderen Falle findet er Verwendung zur Zuechtung neuer Raupen.

Kleiner Anzeiger

OFFENE STELLEN FUR BEAMTE, ARBEITER etc.
10 Banl das Wort, mind. 10 Worte.

TUECHTIGE STUETZE der Hausfrau zu 2 Personen gesucht. Dany, Str. Gramont 23. gr. — 3

MAEDCHEN, 15—18 Jahre alt, fuer leichte Hausarbeit gesucht. Str. Logofatal Taut 3, Trikotagenfabrik. 3955—1

GESUCHT GUTE KOECHIN ohne Anhang, die auch die andere Arbeit im Hause besorgt, mit gutem Lohn zu 3 Personen, Deutsche bevorzugt. Departheau 38. 3773—2

MAGD fuer alles ohne Anhang, die auch kleine Waesche waescht, wird fuer zwei Personen gesucht. Expositia Cosinzeana, Pasagiul Imobiliar. 3752—4

STELLENGESUCHE.
7 Banl das Wort, mind. 10 Worte.

TUECHTIGE WIRTSCHAFTERIN gesetzten Alters, unabhnaengig, welche sehr gut kocht, Sprachkenntnisse, sucht Stelle, Vertrauensposten, Str. Regala 8, II. Etage rechts. 3984—1

GEWANDTER KORRESPONDENT, der deutsch, rumaenisch, franzoe-

sich uebersetzt, sucht Stelle im Bureau oder auf Landgut. „Korrespondent“, Calea Victoriei 72. 3831—4

FUR KAUFLEUTE.
12 Banl das Wort, mind. 10 Worte.

GARTENSCHLAUCH zu kaufen gesucht. Off. unter „Gartenschlauch“ an die Geschaeftsstelle ds. Bl. 3—gr.

ALBERTUEMER, Schmucksachen, Bilder, Teppiche kauft und verkauft „La Rubin“, Calea Victoriei 77. 3499—15

ROBES DE CHAMBRE, alle Gattungen, billigst, Magasinul Jacques, Snaerdan 14. 3479—15

VERSCHIEDENES.
12 Banl das Wort, mind. 10 Worte

DEUTSCHES FRAULEIN erteilt Anfangsunterricht in Klavier in und ausser dem Hause. Str. Arcului 13. 3778—2

FELDPOST-KARTONS aus starker Pappe sind die beste Verpackung fuer Sendungen nach der Heimat, Albert Baer, Bukarest, Str. Numa Pompiliu 7. 4024—3

JUNGE WITWE der ersten Gesellschaft, deutsch, ung., rum. u. franz. sprechend, sucht gesellschaftlichen Anschluss bei erster Familie oder einzelstehender Dame zwecks musikalischer Konversation, Klavier, Musik, Klavier, und Gesang. Gef. Zuschriften erbeten unter „J. O. E.“ an die Geschaeftsstelle ds. Bl. 3780—3

Die Frau

das Paradies auf Erden.

Von Samuel Oberländer, Brunn.

Preis 2 Kronen, Iel 2.50 oder Mk. 1.70
NB Porto 50 Heller separat.

Die Brochure ist in Buchhandlungen erhaeltlich, wo nicht, kann selbo direkt beim Verleger bestellt werden.

Verlag Samuel Oberländer, Bankgeschaeft, Brunn,
Bahnhofplatz Nr. 2.

NB. Enthaeft nichts Pikantes, sondern nur Sitdliches und Moralisches, kann daher auch von jungen Maechen gelesen werden.

Die japanische Sphinx.

(Von besonderer Seite.)

Zu den vielen intimen Schmerzen der Entente, die in der Öffentlichkeit wohlweislich nur sehr vorsichtig coartiert werden, gehort das geradezu raffinierte Geschick, mit dem Japan systematisch "abbaut".

Seit dem Eintritt Amerikas in den Krieg hat Japan in aller Stille so beträchtliche Mengen Gold aus den Vereinigten Staaten herausgezogen, dass man schliesslich in Washington aufmerksam wurde.

Diese Behauptung ist erweislich unwahr. Frankreichs finanzielle Verpflichtungen an Japan sind letzten erst durch eine Anleihe in Höhe von 24 Millionen Yen glattgestellt worden, welche die japanische Hinterlegungsstelle der Republik zu 6% auf andert-halb Jahre bewilligt hat.

Es war also noetig eine neue beruhigende Begründung fuer Japans Goldentnahmen zu finden. Man behauptete nun, Japan brauche das Gold, um in Indien grosse Posten Baumwolle einzukaufen.

Westen zu ausnahmsweise gunstigen Bedingungen am Markte waren. Nun ist es richtig, dass Japan in Indien umfangreiche Baumwolleneinkaufe getaetigt. Die grosse Geldflussigkeit des japanischen Marktes schliesst es aber aus, dass man auf die amerikanischen Goldreserven zurueckgreifen musste.

Japan hat auf diesen Wink mit dem Zaunpfahl nicht direkt geantwortet. Eine indirekte Antwort aber kann man in der seltsam anmutenden Klage der japanischen Finanzpresse finden, die mit heuchlerischem Bedauern konstatiert, dass die Neigung zu Anlagen im Inlande so zuehmte, dass das auf neue Unternehmungen verwendete Kapital im letzten Jahre 650 Millionen Yen, also 250 Mill. mehr als im Vorjahre betrug.

Japan baut ab. Seine Taktik deutet ganz offenbar auf das Bestreben hin, seine amerikanischen Guthaben vor dem Dollarbedurfnis der englischen Finanzen in Sicherheit zu bringen und sein Geld ausserhalb der Vereinigten Staaten anzulegen: in Indien und in China! Welchen Umfang seine "Entnahmen" erreicht haben, beweist die Tatsache, dass Japans nationaler Goldbestand im Juni die noch nie dagewesene Ziffer von 720 Millionen Yen erreichte.

Japan, das den Weltkrieg wie kein anderer Staat wirtschaftlich auszunutzen wusstete, hat im Laufe der letzten drei Jahre nicht nur eine staunenswerte finanzielle Selbststaendigkeit, sondern auch die vollstaendige Kontrolle ueber viele fuehrende Boersen erlangt. Der Direktor der francoesisch-japanischen Bank erklarte in der "Information de l'Extreme Orient", Japan habe am Krieg noch viel mehr verdient als die neutralen Staaten.

Der japanische Finanzminister meinte trotz des fabelhaften Aufschwunges, den er zugab, im Hinblick auf den grossen kommenden Handelskrieg "dringend zur Sparsamkeit mahnen zu wollen. Gegen wen sich Japan in diesen grossen kommenden Handelskrieg wenden will, behielt der Minister wohlweislich fuer sich.

Der bulgarischen Zolltarif.

Das bulgarische Finanzministerium hat in einem Rundschreiben an die Zollaehter Anweisung fuer die Verzollung der Einfuhrgueter gegeben, die sich nach Aufhebung der Handelsvertraege mit England, Frankreich, Italien und Belgien gressentstils wesentlich hoeher gestaltet als zuvor.

Gründungen und Unternehmensverlust 1917. Der Kapitalsanspruch der in Gesellschaftsform betriebenen deutschen Unternehmungen hat im ersten Halbjahr 1917 eine ansehnliche Erhoehung gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres erfahren. Die Zunahme entfaellt wie aus einer Zusammenstellung der Finanzzeitung "Die Bank" hervorgeht, zum kleineren Teil auf die Errichtung neuer Gesellschaften, zum grosseren auf die Kapitalserhoehungen bestehender Unternehmen.

Ernteausichten Norddeutschlands. Nachdem in Norddeutschland ergiebige Regenfaelle und kuehle Witterung die heisse und trockene Zeit abgeloest haben, gestattet der Stand der Feld- und Gartenfruechte eine ganz andere Schlussfolgerung wie vor drei Wochen. Roggen und Weizen stehen in Halm und Aehren meist vorzueglich, Hafer wird im allgemeinen nur einen mittelmaessigen Ertrag bringen.

Erhebung ueber Deutschlands Kohlenverbrauch. In Deutschland sind im Hinblick auf die befurch-

tete weitere Verschaeferung der Kohlenkrise seit Anfang Juni Erhebungen ueber den Kohlenverbrauch im Gange, auf Grund deren dann die Verteilungsfrage fuer den kommenden Winter geregelt werden soll.

Verstaatlichungsbestrebungen fuer die Skoda-werke. Der oechische Verband hat im Abgeordnetenhaus einen Antrag auf die Abloesung der Skodawerke und deren Uebernahme in den Staatsbetrieb eingebracht. Die Entschaeidung an die bisherigen Besitzer soll auf Grund amtlicher Schaeztung des Kaufwertes in Kriegsanleihe-papieren durchgefuehrt werden.

Gunstige ungarische Ernteausichten. Die neuesten Berichte der ersten Juliwoche aus den Komitaten, die bei den agrarischen Zentralstellen in Budapest eintrafen, bedeuten eine angenehme Ueberraschung. Wenn auch Gerste und Hafer kein gutes Resultat zeigen, Roggen nur eine Mittelernte aufweist, ist doch beim wichtigsten Edelmetalle, dem Weizen, bereits ein sehr gutes Ergebnis zu konstatieren.

Kreditbank Sofia. Die Generalversammlung beschloss die Verteilung einer Dividende von 6 Prozent. Durch die neuerliche Ueberweisung an den Reservefonds erhoelte sich dieser auf 800.000 M. Auf neue Rechnung werden 54.572 M. vorgetragen.

Verwertung von verdorbenen Getreide in Bulgarien. Die bulgarische Wohlfahrtsdirektion hat die Beschlagnahme verdorbenen Getreides und Mehles fuer die Spirituszerzeugung angedeutet. Der Preis fuer verdorbenes Getreide ist mit 15 Stotinkis niedriger als fuer gesundes festgesetzt.

Kursrückgang der fuehrenden Werte in England. Nach dem Bankersmagazine hat der Wert von 57 fuehrenden Papieren im Juni mit 0,5 Prozent oder 6.851.000 Lestr. abgenommen.

Windsorpark als Kriegssopha. Der Londoner Korrespondent des "Handelsblattes" berichtet, der Mangel an Ackerland und das dringende Bedu-rfnis nach Nadelholz veranlassen, dass der gressste Teil der englischen Waelder der Art verfaellt. Auch der zum koeniglichen Schloss gehoernde Park von Windsor wird abgeholzt, um mit Kartoffeln angebaut zu werden.

Bestenerung der englischen Schifffahrt. Den englischen Schifffahrtsgesellschaften sind jetzt schwere Lasten auferlegt worden. Durch Besteuerung haben sie 5 Schilling von jedem Pfd. Stork des Gesamtgewinns abzugeben, ferner 17 Schilling von jedem Reingewinn, der ueber die vor dem Kriege gezahlten Gewinne hinausgeht.

Masutmangel in Russland. Die Elektrizitaets-Gesellschaft von 1888 hat, wie "Rjetsch" meldet, bereits am 11. 6. die Abgabe von Kraft an Privatkunden wegen Erschoepfung ihres Masutvorrates eingestellt. Sie gibt nur an Betriebe der Ruestungs-industrie ab. Ihrem Beispiele werden, wenn die Masutzufuhr nicht steigt, andere Beleuchtungs-gesellschaften folgen.

Die Ententeschritten in Amerika. "Petit Journal" meldet aus Newyork: Die vorraeufliche Hoehere der den Allierten zu gewaehrenden amerikanischen Vorschuesse wurde auf sechs Milliarden festgesetzt.

Amerikanische Baumwoollernteschaeztungen. Das landwirtschaftliche Bureau der Vereinigten Staaten schaezt den Durchschnittsstand der Baumwolle auf 70,35 gegen 69,5 Prozent im Vormonat und 81,1 Prozent zu Anfang Juli 1916. Den Ertrag der Ernte schaezt das Bureau auf 11.333.000 Ballen. Die Anbauflaeche von Baumwolle wird mit 34.600.000 gegen 35.994.000 Acres im Vorjahr und 32.107.000 Acres im Jahre 1915 angegeben.

Holland gestattet Rohabakausfuhr. Durch koenigliche Verfuegung vom 3. Juli ist das Verbot der Ausfuhr von Rohabak, erlassen durch koeniglichen Beschluss vom 20. April 1917, zeitlich aufgehoben.

Namentliche Liste

der in deutschen Gefangenenlagern eingetueferten rumaenischen Offiziere und Mannschaften.

Lista de numele prizonierilor romani ofiteri si oameni de trupă, internati in lagărele germane.

Lista No. 57

Sergenti

- 11039 Mardaru Constantin, reg. 54 inf., Bozieni
40 Cuchie Vasile, reg. 54 inf., Filipeni
41 Zelenar Constantin, reg. 54 inf., Oniceni
42 Ciuturanu Ion, reg. 57 inf., Miculesti
43 Elena Ilarie, reg. 57 inf., Ciojani
44 Tincu Gheorghe, reg. 54 inf., Secueni
45 Ionescu Gheorghe, reg. 54 inf., Popesti
46 Carabati Gheorghe, reg. 54 inf., Porcesti
47 Copariu Gheorghe, reg. 54 inf., Tg.-Frumos
48 Mihalic Ianoș, reg. 54 inf., Hălăucești
49 Ghica Grigore, reg. 54 inf., Cepenița
50 Moise Gheorghe, reg. 54 inf., Spiridonesti
51 Butu Gheorghe, reg. 54 inf., Roman
52 Carlig Mihai, reg. 54 inf., Carol
53 Pascal Gheorghe, reg. 54 inf., Boghicieni
54 Chitamus Gheorghe, reg. 54 inf., Cotu Vameș
55 Tugui Constantin, reg. 54 inf., Ciomasi
56 Tomuleti Ion, reg. 54 inf., Dulcesti
57 Patu Nicolai, reg. 54 inf., Filipeni
58 Ciuru Vasile, reg. 54 inf., Cepenița
59 Gheorghinescu Nicolai, reg. 57 inf., Stangacina
60 Tarabac Mihai, reg. 57 inf., Malovita
61 Merga Dumitru, reg. 57 inf., Lupsa
62 Carligeru Dumitru, reg. 57 inf., Stramtu
63 Cojocaru Constantin, reg. 57 inf., Strehaiia
64 Păsarescu Vasile, reg. 57 inf., Drăgotești
65 Rabu Sate, reg. 57 inf., Miculești
66 Calinescu Nicolai, reg. 57 inf., Bihai
67 Ogiolan Dumitru, reg. 57 inf., Batoti
68 Stoica Serban, reg. 57 inf., Brestita Motru
69 Ametean Mihail, reg. 57 inf., Bala

- 70 Dragomir Stan, reg. 53 bat. 8, Costesti
71 Bejenaru Gligore, reg. 53 inf. bat. 8, Hudesti mar
72 Cotarta Mihail, reg. 53 bat. 8, Baltați de Sus
73 Ardeleanu Const., reg. 53 inf. bat. 8, Cerna

Caporali

- 11075 Buză Nicolai, reg. 42 inf., Maldăsești
76 Negoita Constantin, reg. 59 inf., Răsunesti de Sus
77 Andrei Gheorghe, reg. 59 inf., Tulci
78 Florea Eliador, reg. 59 inf., Hotărani
79 Duca Florea, reg. 59 inf., Caracal
80 Negru Ioan, reg. 59 inf., Tg.-Ocna
81 Patu Gheorghe, reg. 59 inf., Onesti
82 Florea Ion, reg. 59 inf., Hârja
83 Ghimcanas Gheorghe, reg. 59 inf., Dărmănești
84 Nanu Gheorghe, reg. 59 inf., Bacău
85 Târstan Rădu, reg. 59 inf., Călugăra Mare
86 Licsandria Vasile, reg. 59 inf., Letea Veche
87 Curenđil Ion, reg. 59 inf., Deminesti
88 Hornung Ferdinand, reg. 59 inf., Roman
89 Droin Stefan, reg. 59 inf., Serbest
90 Ferariu Ion, reg. 59 inf., Miclujeni
91 Butnariu Gheorghe, reg. 54 inf., Brănișteni
92 Mocanu Gheorghe, reg. 54 inf., Chilie
93 Barga Mihai, reg. 54 inf., Cotnari
94 Adam Trajan, reg. 54 inf., Cotu Vameș
95 Ghimescu Todet, reg. 54 inf., Porcesti
96 Agaitia Ion, reg. 54 inf., Brănești
97 Lupu Borum, reg. 54 inf., Dumesti
98 Bălan Ion, reg. 54 inf., Stănița
99 Mihail Gh. Vasile, reg. 54 inf., Săucești
1100 Ciobanu N. Vasile, reg. 54 inf., Brătianu
1 Priscăni Gheorghe, reg. 54 inf., Gădintî
2 Holbei Costache, reg. 54 inf., Hălesteni
3 Binduc Petrace, reg. 54 inf., Rosiori
4 Popovici Manolache, reg. 54 inf., Chilie
5 A Petrei Gheorghe, reg. 54 inf., Racova
6 Doroftei Dumitru, reg. 54 inf., Racova
7 Manole Gheorghe, reg. 54 inf., Racova
8 Berdile Petrace, reg. 54 inf., Săcueni

Trupă

- 11109 Radoicu Stan, reg. 26 inf., Filiași
10 Lambru Ilie, reg. 26 inf., Florești
11 Flora Gheorghe, reg. 26 inf.
12 Bader Dumitru, reg. 26 inf., Mălești
13 Vlad Nicolai, reg. 26 inf., Bănești

- 14 Taboi Gheorghe, reg. 71 inf., Bucura
15 Orescu Ion, reg. 71 inf., Bucura
16 Mitu Teodor, reg. 71 inf., Bucura
17 Bărtac Ștefan, reg. 71 inf., Recea
18 Drincăna Nicolae, reg. 71 inf.
19 Rusu Constantin, reg. 71 inf., Deveselu
20 Părlig Gheorghe, reg. 71 inf., Calafat
21 Vrăjitoru Gheorghe, reg. 71 inf., Poiana Mare
22 Cramatache Ion, reg. 71 inf., Tighinești
23 Popescu Ion, reg. 71 inf., Tighinașu
24 Popescu Ion, reg. 71 inf., Tighinașu
25 Moldoveanu Ion, reg. 71 inf., Gogoșu
26 Popa Gheorghe, reg. 71 inf., Gogoșu
27 Muntian Iancu, reg. 71 inf., Pristolu
28 Oprea Dumitru, reg. 71 inf., Pristolu
29 Cotarla Dumitru, reg. 71 inf., Pristolu
30 Roșca Nicolae, reg. 71 inf., Pristolu
31 Bela Marin, reg. 71 inf., Pristolu
32 Tomescu Ion, reg. 71 inf., Gogoșu
33 Topor Gheorghe, reg. 71 inf., Patelu
34 Obrocă Dumitru, reg. 71 inf., Potelu
35 Rătar Ioan, reg. 71 inf., Potelu
36 Mărar Nicolae, reg. 71 inf., Potelu
37 Voica Ion, reg. 71 inf., Gruiia
38 Turică Dumitru, reg. 71 inf., Gruiia
39 Părvan Nicolae, reg. 71 inf., Moțăței
40 Glăvan Ion, reg. 71 inf., Moțăței
41 Roșu Dumitru, reg. 71 inf., Moțăței
42 Ganză Marin, reg. 71 inf.
43 Ionescu Dumitru, reg. 71 inf.
44 Iovan Tudor, reg. 71 inf., Urzicuța
45 Micu Vasile, reg. 71 inf., Urzicuța
46 Dina Iacob, reg. 71 inf., Urzicuța
47 Tucă Petru, reg. 71 inf., Galicea Mare
48 Badaea Stancu, reg. 71 inf., Galicea Mare
49 Pătrașcu Constantin, reg. 71 inf., Galicea Mare
50 Păunici Dumitru, reg. 71 inf., Vărtopu
51 Marin Nicolae, reg. 71 inf., Vărtopu
52 Usurel Dumitru, reg. 71 inf., Obârșia
53 Ursaru Constantin, reg. 71 inf., Obârșia
54 Calin Ion, reg. 71 inf., Recea
55 Broască Nicolae, reg. 71 inf., Risipiți
56 Rouă Dumitru, reg. 71 inf., Oprisoru
57 Voica Marin, reg. 71 inf., Dărvari
58 Vasilescu Dumitru, reg. 71 inf., Bala Verde
59 Vasilescu Dumitru, reg. 71 inf., Bala Verde

- 60 Barbu Marin, reg. 71 inf., Hunia
61 Popa Ion, reg. 71 inf., Desa
62 Tlaca Marin, reg. 71 inf., Siliștea-Crucii
63 Drunia Ion, reg. 71 inf., Perisoru
64 Carte Alexandru, reg. 71 inf., Gidican
65 Voica Marin, reg. 71 inf., Bălești
66 Călușel Lăpădat, reg. 71 inf.
67 Baniță Constantin, reg. 71 inf., Bistrotul
68 Bugă Firon, reg. 71 inf., Rastu
69 Omiac Ion, reg. 71 inf.
70 Dragomirescu Ștefan, reg. 71 inf., Cămpina
71 Savescu Mihail, reg. 1 vânători, Godeanu
72 Rogojină Ion, reg. 31 inf., Cosmir
73 Constantin Petru, reg. 59 inf., Caracal
74 Giurgi Ianoș Nicolae, reg. 56 inf., Stolniceni
75 Mihail Nicolae, reg. 56 inf., Stolniceni
76 Criu Gheorghe, reg. 56 inf., Stolniceni
77 Rotaru Nicolae, reg. 56 inf., Drăguseni
78 Butaru Gheorghe, reg. 76 inf., Drăguseni
79 Domnica Vasile, reg. 56 inf., Drăguseni
80 Arteni Tudor, reg. 56 inf., Drăguseni
81 Florescu Grigore, reg. 56 inf., Cristești
82 A Popei Dumitru, reg. 56 inf., Crucea
83 Oțel Petru, reg. 56 inf., Polata
84 Muscă Pintilie, reg. 56 inf., Dorna
85 Sadoveanu Ion, reg. 56 inf., Broșteni
86 Sandu Petru, reg. 56 inf., Mălini
87 Droncă Toader, reg. 56 inf., Crucea
88 A Ursu Enache, reg. 56 inf., Mirosălvești
89 Sordar Mihai, reg. 56 inf., Lespezi
90 Neofet Vasile, reg. 56 inf., Mirosălvești
91 Anisoru Dumitru, reg. 56 inf., Stolniceni
92 Mungescu Gheorghe, reg. 56 inf., Stolniceni
93 Roșu Nicolae, reg. 56 inf., Proțești
94 Făciuleț Petru, reg. 56 inf., Stolniceni
95 Lișcu Vasile, reg. 56 inf., Stolniceni
96 Toma Constantin, reg. 56 inf., Lespezi
97 Sabalar Gheorghe, reg. 56 inf., Fălticeni
98 A Vădani Gheorghe, reg. 56 inf., Stolniceni
99 Olșeru Ioan, reg. 56 inf., Lespezi
11200 Bran Constantin, reg. 56 inf., Stolniceni
1 Intorsu Petre, reg. 56 inf., Proțești
2 Novac Gheorghe, reg. 56 inf., Dolhasca
3 Carp Grigore, reg. 56 inf., Midești
4 Stejar Gheorghe, reg. 56 inf., Lespezi
5 Pătrașcu Ion, reg. 56 inf., Cămpina
6 Ciobanu Constantin, reg. 56 inf., Cămpina